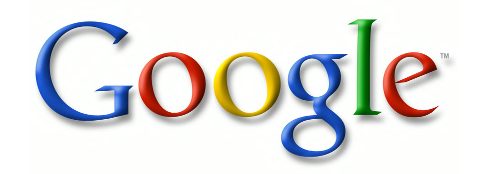


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

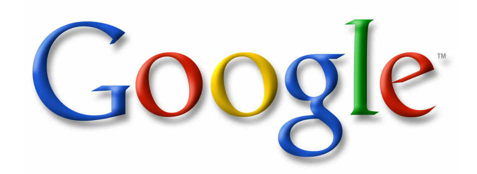
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

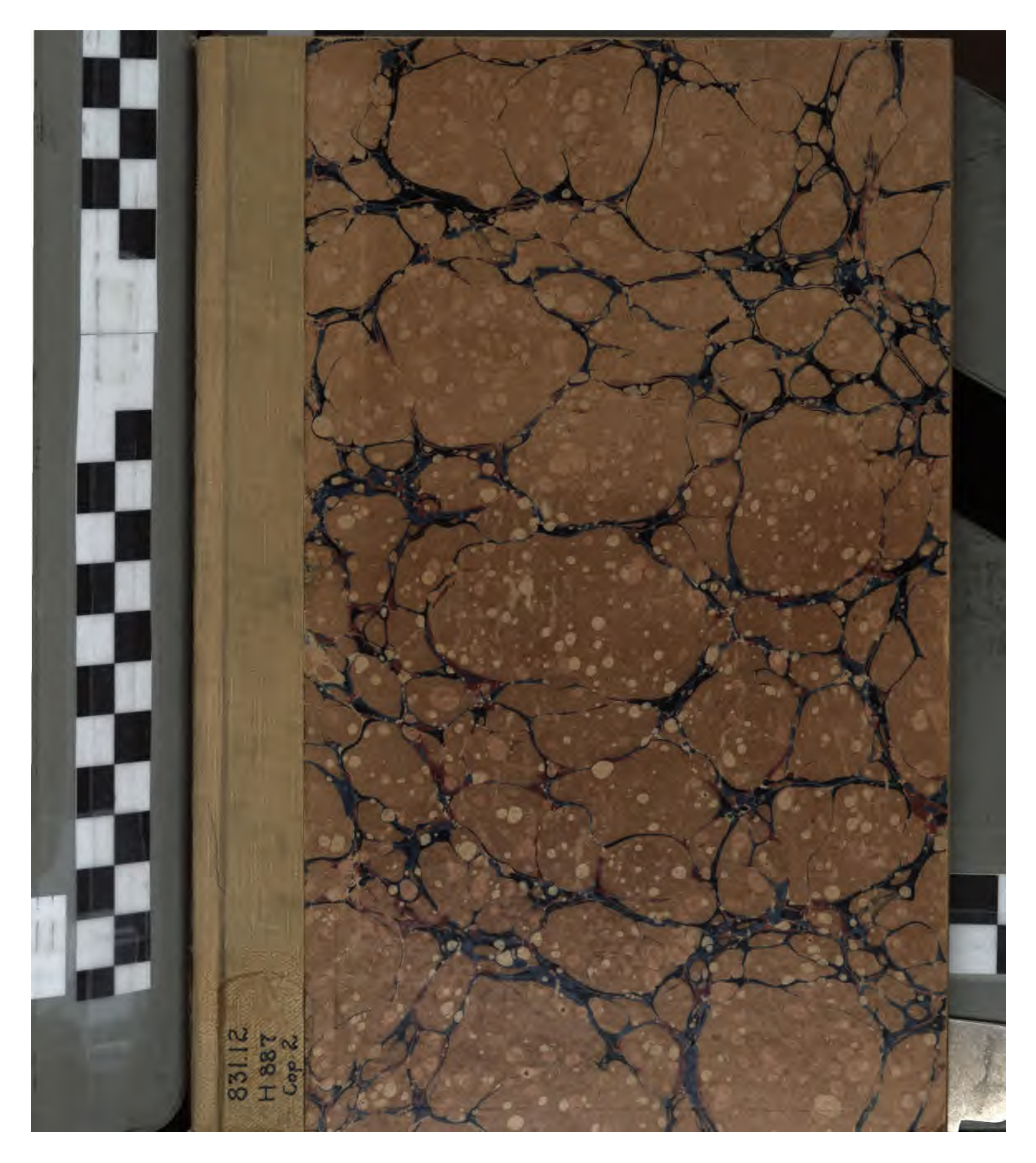
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


831.12
H 887
Cop 2



8814-88/9

ÜBER

OTFRID'S VERSBETONUNG

VON

DR. RICHARD HÜGEL.

THE HILDEBRAND LIBRARY.

LEIPZIG
F. C. W. VOGEL.
1869.

100801

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

HERRN

PROFESSOR FRIEDRICH ZARNCKE.

Seit Lachmanns grundlegender abhandlung über althochdeutsche betonung und verskunst ist nichts von belang veröffentlicht worden, was sich auf die metrik der ältern periode speciell bezöge und ihre erkenntniß förderte. Vielleicht scheute man gerade da anzuknüpfen, wo Lachmann leider aufgehört hatte, trotzdem daß letzterer selbst bittet[1] „durch genügendes eindringen in Otfrids verskunst sich zu überzeugen, daß ohne kenntniß der ältern in der jüngern kein schritt sicher ist.“ Später hielt wol manchen auch die rücksicht auf Kelles in aussicht gestellte arbeit über Otfrids metrik ab, die nun schon 12 jahre lang zu erscheinen im begriffe ist.

Solche rücksichten müssen indessen wol endlich schwinden gegenüber dem wunsche, zu einer allgemeinen deutschen auf wissenschaftlicher grundlage beruhenden verslehre zu gelangen, die mit ihren resultaten auch der schule zu gute käme und das in dieser disciplin dort meist noch herschende antikisierende unwesen gründlich vernichtete, und gegenüber der einsicht, daß einem solchen unternehmen noch eine reihe specialuntersuchungen, die es erst ermöglichen, voraufgehen müssen. Denn wie viel noch fehlt, und wo die lücken sind kann man so recht deutlich aus der in Tübingen mit einem preise gekrönten schrift Immanuel Schneiders[2] erkennen, der versucht hat die bisher gewonnenen ergebnisse systematisch zusammenzustellen mit anerkennenswerter enthaltsamkeit betreffs eigner forschungen. In der that sind wir bei ganzen klassen von wörtern noch nicht einmal über die ihnen außer dem hauptton zukommenden nebenaccente unterrichtet: und doch ist die betonung die grundlage der deutschen verskunst. Letzteres kann nur von versedrechslern, welche die blöße ihrer gedankenarmut mit den fetzen griechisch sein sollender metra zu verdecken suchen, und

1) z. Iw. 7764. 2) Systematische und geschichtliche darstellung der deutschen verskunst etc. Tübingen 1861.

von ihren nachtretern verkannt werden. Einem versuche, den man jüngst in Leipzig gemacht hat, die grundprincipien deutscher metrik vollständig umzustürzen und alles was die germanistische wissenschaft hier mit mühsamem fleiße und großem scharfsinne historisch begründet und ins rechte licht gestellt hat, „auf der höhe des neunzehnten jahrhunderts“ — d. h. von oben herab: oberflächlich und anmaßend — zu negieren, kann man kaum ernsthaft entgegen treten.

Ehe ich nun, was ich mir zunächst vorgesetzt hatte, zu einer speciellen untersuchung über die nebenbetonung der wörter von drei und mehr silben bei Otfrid schreite, scheint es mir angezeigt, vorauf an diesem orte über ein paar grundsätze, die den vers im allgemeinen angehen, mich mit dem leser zu verständigen, zumal da ich mich hier in einem für jede spätere untersuchung wichtigen gegensatze mit Lachmanns art otfridische und altdeutsche verse überhaupt zu lesen befinde. Für die spätere zeit ist dieser gegensatz kürzlich von anderer seite betont worden.

Das logische betonungsgesetz.

Schon Rieger[3] erklärte es für eine sehr „mißfällige betonung“, ein beginnendes einsilbiges formwort als hebung ohne folgende senkung gelten zu lassen, ohne doch schließlich anstoß daran zu nehmen. Zarncke[4] ließ zuerst gegen Lachmanns schreibung auch die formen des artikels mit tönendem vokal in der senkung nach gehobenem tonlosem e zu, indem er aber im übrigen an dem gesetze, daß auf eine derartige hebung auch eine senkung mit e folgen müsse, festhielt. In weiterer ausdehnung las Simrock[5], wie er lesen mußte, da er die gewöhnliche strophe unseres volksliedes neben die nibelungenstrophe stellte, *wie liebè mit léidè*, *wúrzè des wáldès,* selbst *unt wártè ir liebès,* aber die volle tragweite der regel, die sich hierin offenbarte, verkannte er doch noch, wenn er weiterhin[6] lesen konnte: *rûmèn díu lánt, an éinèr zínnè*, *víl wól sin-gèn, schónè vliegèn* u. a. m. Erst Bartsch[7], indem auch er auf die



3) In der ausgabe der Kudrun von Ploennies Leipzig 1853. s. 286. 4) Nibelungenlied Leipzig 1856. s. 405 (dritte ausgabe s. 403). 5) Die nibelungenstrophe und ihr ursprung Bonn 1858. s. 11 ff. 6) s. 32 f. 7) In seinen untersuchungen über das nibelungenlied Wien 1865 a. m. o., namentlich s. 155 f.

heutigen volksmelodien zurückgieng, zog die vollen konsequenzen, und stellte, zunächst für das nibelungenlied, den satz auf, daß keine silbe eine hebung tragen könne vor unmittelbar folgender höher betonter silbe. Dieser regel ist zum theil Bech in seiner ausgabe des Erec gefolgt, und ihr wird man beipflichten müssen und können, auch wenn man die ansicht von Bartsch über das handschriftenverhältniß nicht theilt.

Zugleich leuchtet ein, daß, wenn diese erscheinung wirklich tiefer begründet und von allgemeinerer bedeutung sein soll, sie sich schon in älterer zeit, wenigstens in singbaren deutschen versen, nachweisen, und von dort herleiten lassen muß. Daß nun Otfrid seine verse wenigstens theilweise zum singen bestimmt hatte, kann wol keinen zweifel leiden [8], im bau derjenigen strophen aber, in denen er ausdrücklich zum singen auffordert (wie 1, 6, 15.), und jener, in denen der refrain deutlich genug darauf hinweist (wie 2, 1. 5, 1. 19. 23.), ist durchaus nichts zu erkennen, das sie von den übrigen trennte. Dazu kommt, daß, wie ich mit Simrock annehme, die nibelungenstrophe zwar nicht aus den Otfridischen langzeilen, wol aber beide aus demselben ältern dritten hervorgegangen sind, und ihr bau also kein wesentlich verschiedener ist.

Lachmann [9] charakterisiert Otfrids vers kurz dahin: vier hebungen, jede höher als die nachfolgende senkung, die aber auch fehlen kann, — und, setzen wir hinzu, wenn diese fehlt, auch höher als die nachfolgende hebung. Ja letzteres ist wesentlicher und notwendiger, denn ersteres wird oft genug durch schwebende betonung umgangen.

Gültigkeit innerhalb des nämlichen wortes.

Daß dies allgemeine betonungsgesetz, daß keine silbe vor einer höher betonten sich mit ihrem eigentone im verse geltend machen kann, innerhalb des nämlichen wortes gültig sei, wird man gleich zugeben müssen, denn darum ist die mittlere silbe in *habēta* (hier spielt aber zugleich eine andere ursache mit hinein) nicht hebungsfähig, darum ebenso wenig die zweite silbe von *óstarrìchi wúntarlìch*, während es doch *mánnògilìh* lautet. In dergleichen

8) s. Kelle einleitung s. 37 ff. 9) ü. ahd. bet. u. versk. s. 265.

wörtern mit Lachmann die regel vom nebenton als „durchaus gebrochen“[10] und in ihrer betonung eine unregelmäßigkeit zu sehen vermag ich nicht, da nach den logischen tongesetzen die erhöhung des tones von *rīch* oder *līch* über den von *tar* durchaus die natürliche ist und die regel vom nebenaccent sich nur auf die tonabstufung im unkomponierten worte beziehen, sich aber nicht über die allgemeinen logischen accentgesetze, die bei der komposition wirksam sind, erheben darf. Daß auf die betonung in *ántwurti hérisca̍f* die regel vom nebenaccent paßt, ist nicht wirkung des ihr zu grunde liegenden gesetzes, sondern ist eine durch die art der zusammensetzung hervorgerufene zufälligkeit. „Ungebrochen“ erscheint diese regel in compositis wie *ōstarrīchi* bei O. allenfalls 2, 8, 27: *thār stùantun wázàrfaz*[11], da *thār stúantùn wázarfàz* unmöglich und *thā̀r stùantun wázarfàz* mißlich ist; und 2, 7, 36: *joh bìstu‿ouh dūbūnkìnd,* wo aber *dūbūnkind* kaum noch eigentliches kompositum ist, nicht mehr als *thiarnūn sun* in *want èr ist thìarnūn sùn* 5, 17, 19. Aber das sind nichts bedeutende freiheiten. Unregelmäßig ist auch nicht 4, 23, 10: *ir séhet sīna̧ únḕrà.* 3, 14, 75: *thaz wàs in ìnòuōn* die betonung von *unēra inouōn*, obwol die erste silbe kurz ist.

Aber eine unleugbare einwirkung physischer art ist die durchgehende betonung von *súlichḕr wélīchḕr zvívaltḕr zvélifì zvélifiò,* wo die logische betonung *zvìvàltēr* etc. nur durch einen die einheit des wortes aufhebenden hiatus zu erzwingen war.

Ebenso zeigt sich das erwähnte betonungsgesetz innerhalb des

10) a. a. o. s. 269.

11) In den aus Otfrid citierten versen geben die von rechts oben nach links unten gehenden accente die in V gesetzten wieder, die sonst noch dem verse zukommenden von mir hinzugefügten sind zur unterscheidung in entgegengesetzter richtung geführt. Der elisionspunkte bediene ich mich ebenfalls nur, wo V sie hat. — Ich will hier gleich hinzufügen, daß zwar bei den folgenden untersuchungen der einfachheit wegen — und ohne schaden für die sache — V zu grunde gelegt ist, daß aber das von Kelle ohne besondern beweis so sehr zu gunsten dieser handschrift entschiedene verhältniß mir nicht so selbstverständlich zu sein scheint. P hat namentlich an vielen stellen, was von wichtigkeit ist, eine bessere accentuierung als V. Auch vermag ich die zahlreichen in V vorhandenen und, auch für die metrik, so wichtigen korrekturen, die theils so sorgfältig, theils recht überflüssig, ja geradezu verkehrt sind, mir nicht als von einer hand herrührend zu erklären.

nämlichen wortes darin, daß nicht bloß *gìbōt fìrnám ìngégin*, sondern auch *thàrmit ìuwánne* unmöglich ist. 5, 23, 93: *ùmmézzìgaz sēr* hat P den richtigen accent *úmmezzigaz*. In *iowanne* schwankt die betonung überhaupt zwischen *iowanne*

2, 4, 78: *ziu scàl ih iowànnè*
1, 2, 18: *thaz mir iz ìowànnè (P: iowánne)*
3, 9, 20: *nintwèih imo ìowànnè*
4, 14, 2: *wàrd iz ìowánnè*

und *iowánne*

Lud. 21: *óba iz wàrd iowánnè*
4, 29, 56: *si ist álla zìt iowánnè*
2, 4, 60: *thàz thīn fúaz iowánnè*
3, 7, 60: *ni mán sie sùs iowánnè*
2, 4, 100: *ni brást ìro iowánnè*,

wobei es nicht auffallen kann, daß einmal (4, 14, 2) der accent gegen das metrum gesetzt ist. 3,7,60 hat V *iowánne*, aber *sie* ist erst nachgetragen und dann vergessen worden, den accent über *io* zu tilgen. Alle die fälle aufzuführen, in denen *thārmit thārána tharzúa tharín thārinne tharúf thāróba tharáfter thārúze thārfóra thārfórna* vorkommen, wäre unnötige mühe. Es ist eben kein vers, der *thàrmit etc.* zu betonen zwänge, es ist also auch zu lesen:

1, 22, 60: *jòh thiu múatèr thārmit*
3, 6, 29: *zwēnē fisgā thārmìt*
4, 14, 6: *nèmē thia dásgùn thārmìt*
1, 13, 8: *sie thāhtun hártò tharazùa*
1, 24, 8: *joh gìb thaz drinkàn tharzùa*
so noch 3, 7, 2. 18, 8. 5, 5, 21. 25, 85.
4, 11, 14: *gōz er wázàr tharìn*
5, 6, 25: *joh gìang er sārìo tharìn*

vielleicht auch, wenn nicht mit hiatus *thàraín*:

4, 16, 10: *thàz er óftò tharaín*

Auffällig ist *thō erstàrp ther kúning hērōd* 1, 21, 1, da es auch 1, 20, 1 heißt *sō hērōd ther kúning thō bifánd*.

Gültigkeit zwischen zwei wörtern.

In gleicher weise wie innerhalb eines wortes gilt der satz, daß vor unmittelbar folgender höher betonter eine minder betonte silbe

hebung und senkung nicht auszufüllen vermag, auch zwischen zwei wörtern. Hier ist allerdings dem subjektiven ermessen ein ziemlich weiter spielraum eröffnet, denn wenn O. 3, 20, 139 schreibt *oba thū scóuwōst thaz múat thánne nist thaz wórt guat,* so möchte manchem das prädikative *guat* eines höhern tones wert dünken, als *wort,* und doch setzen V und P den accent auf *wórt.* Dagegen schreibt nun V 4, 17, 21 *joh dúa thaz svért widorort,* aber P *joh dùa thaz svért wìdoròrt,* und man kann keine accentuierung als entschieden verkehrt bezeichnen. In solchen fällen weichen die beiden in betracht kommenden handschriften nicht selten von einander ab. Auch der rhetorische accent kommt mit ins spiel, der sich noch weniger mathematisch ausrechnen und bestimmen läßt. Aber wenn auch in diesen dingen die in freier beweglichkeit strömende rede nicht meßbar ist und das besondere gefühl eines jeden in anrechnung gebracht werden muß, so wird doch darüber allseitige einstimmigkeit herschen, daß eine klasse von gewissen wörtern, hauptsächlich formwörtern, wie artikel, pronomen, präposition, wenn sie nicht ein außergewöhnlicher rhetorischer accent trifft, an gewicht und an tonhöhe den volleren begriffswörtern bedeutend nachstehen. An ihnen also muß sich zunächst und deutlichst das oben aufgestellte gesetz erweisen lassen.

Lachmann, da er nachweist, daß die vorsilben *ir int zi* auch durch position nicht hebungsfähig werden, beruft sich darauf, daß eben kein vers so zu lesen zwinge. Bei zweideutigen werde man daher nicht lesen *fon tṓthe nìrwúnth,* sondern *fon tṓthè nirwúnth.* Dasselbe läßt sich von den in rede stehenden wörtern behaupten, wir sind also berechtigt, dasselbe daraus zu folgern. Es kommt unter allen versen Otfrids keiner vor, der beispielsweise unabweisbar *thàz lánt* mit zwei hebungen zu lesen zwänge; und wenn man erwägt, wie oft naturgemäß eine derartige stellung des einsilbigen artikels vor seinem hauptwort stattfinden muß, so wird man hierin mit recht keinen zufall, sondern etwas vom dichter des verses wegen absichtlich vermiedenes erblicken. Ein vers wie *sprìchis súlīh fòn dír,* wie V 4, 21, 7 zuerst geschrieben hatte, ist nicht möglich. Man kann ihn nur mit 3 hebungen lesen. Nun wendet man vielleicht gleich ein, daß der vers a n s i c h keineswegs unmöglich gewesen sei, daß eben nur die nahe liegende gefahr ihn durch verschleifung von *sulīh* mit nur drei hebungen zu lesen, ihn

für den vers von vier hebungen habe untauglich erscheinen lassen, aber gerade der umstand, daß bei derartiger stellung der wörter zu einander der in der gewöhnlichen rede nicht begründete notbehelf der sogenannten silbenverschleifung regelmäßig eintritt, beweist für uns, wie unten noch weiter ausgeführt werden soll.

Es muß also, wann eine einsilbige artikelform vor ihrem hochtonig beginnenden substantivum, oder eine einsilbige präposition vor ihrem ebenso beginnenden kasus steht, und ein zweisilbiges wort vorausgeht, des letztern erste silbe lang sein, wenn auf diesem complex drei hebungen stattfinden sollen. Lachmann betont nun in diesem falle: *állō thìo scṓnì,* doch macht er noch feinere unterschiede, abhängig, wie es scheint, von der quantität beider in rede stehender silben, denn ebenso liest er zwar *joh bràtter slíumo thàz svért,* aber *thēn bézirọn ùllēn in wấr.* Aber die länge oder kürze dieser beiden silben kommt gar nicht in betracht. Ebenso gut wie *hábēn* auf hebung und senkung und die betonung *sliumò gi—,* ist auch *sliumò thaz* möglich, denn die erhebung von *mo* verlangt kein längeres die quantität störendes verweilen der stimme auf dieser silbe, eben so wenig wie es die gehobene silbe *ha* fordert, da auf beide noch eine senkung folgt: während die zeit, welche der artikel *thaz* zur ausfüllung von hebung und senkung brauchen würde, in gar keinem verhältniß stünde zu seiner logischen bedeutsamkeit und zu der zeit, die den gewichtigern vorausgehenden und nachfolgenden wörtern zugemessen ist. Nötig ist nur die länge der ersten silbe von *sliumo,* nur sie vermag einen ganzen takt auszufüllen, d. h. nur nach ihr kann die senkung fehlen, so daß also zu betonen ist *joh bràtter slíumò thaz svért.*

Die einzelnen klassen minder betonter wörter.

Wir wollen nun die kurz angedeuteten wortklassen durchgehen, um zu sehen, ob die theorie auch wirklich bestätigt wird, und um etwaige ausnahmen in erwägung zu ziehen.

Zunächst gehören die einsilbigen artikelformen hierher. Von ihnen aber wohl zu scheiden sind die gleichlautenden demonstrativpronomina, denen ihre hindeutende wirkung, zumal in einer noch sinnlich-jugendlichen sprache, häufig ein größeres und oft ein

übergroßes gewicht verleiht. Nicht selten wird man freilich in zweifel sein können, ob artikel oder demonstrativum vorliegt.

Es muß hier gleich angemerkt werden, was für die charakteristik von Otfrids sprache und betonung von wichtigkeit ist, daß in seiner accentuation überhaupt vielfach das streben herscht ein einzelnes in gewöhnlicher rede nicht gerade sehr hervorstechendes wort gewaltsam über die andern durch die betonung empor zu heben. So ist das erweiterte demonstrativpronomen fast stets, und sehr häufig allein in der halbzeile, accentuiert:

4, 36, 14: *joh girrent mḗr thie liuti* *thanne ouh thérēr dāti*
2, 4, 35: *unter thésēn ahtōn* *joh mánagēn gidráhton*
2, 14, 77: *irréchit thiu sīn gúatī* *allō thésō dāti*

So beispielsweise nach *thíz* 2, 6, 12. 3, 20, 85. 4, 13, 25. *thésē* 1, 3, 22. *zi thísu* 4, 12, 9. 23, 32 etc.

Namentlich in gewissen wiederkehrenden wendungen findet sich diese betonung regelmäßig: *in thésa wīsūn* 2, 1, 34. 9, 87. 3, 4, 22. H. 107; *in thésa wīs* 2, 4, 72; *in thérera nōti* 3, 20, 66; *in thésēn thingon* 3, 20, 94; *sīd thō thésēn thingon* 2, 14, 1. 4, 16, 2; *sīd thō thésēn warbōn* 4, 6, 8; *sīd thō thésēn dātin* 4, 23, 1; *after thésēn werkon* 4, 34, 16; *after thésēn worton* 4, 16, 1; *sīd thō thérera redina (thésēn redinōn)* 2, 15, 1. 5, 16, 5; *after thérera redinu* 4, 19, 56; *mit thésēn redinōn* 3, 20, 144; *bī thésa redina* 5, 25, 51; *in thésa redina* 5, 23, 282; *thésēn worton* 1, 23, 20. 27, 14. 2, 12, 6 u. a. m.

In allen diesen fällen ist nur das demonstrativpronomen in der halbzeile accentuiert, obwohl nach unserm gefühl dasselbe meistens nicht von irgend welcher bedeutsamkeit zu sein scheint. Selten bleibt es ganz unaccentuiert. Aber in verbindung mit einem substantiv kann das pronomen auch sehr verblassen, wenn es weniger hinzeigende kraft hat, als vielmehr die einfache beziehung auf das redende subjekt aufrecht erhalten soll, wenn *in thesemo lante* nicht sowohl heißt „in diesem lande da“, sondern „in dem lande, in welchem wir wohnen“, wie beispielsweise

2, 2, 17. 18: *ér quam in girihtī* *in thèsa wóroltsálhtī,*
in thiz lánt brèità

oder L. 87: *thèmo dihtōn ih thiz búah.* Namentlich für das einsilbige *thiz* ist dies wichtig, da es so unter umständen sich den einsilbigen ungewichtigern wörtern und der regel, die sie befolgen, hinzugesellen kann.

Ebenso wie dem erweiterten, ergeht es nun auch dem kürzern demonstrativum. Natürlich erscheint seine schärfere betonung, wenn es auf einen folgenden relativsatz hinweisen soll

5, 21, 9 ff.: *oba ouh thér bislipfit, ther náchotan ni thékit,*
waz wānist thémo irgangē, ther anderan róubōt thanne?
oba ther brínnit thuruh nốt, ther háftes man ni wísōt,
fon héllu ther nirwíntit, ther súntilōsan bíntit.

oder gar durch attraktion demonstrativ und relativ in sich vereint

5, 19, 54: *ni sī thíe thàr bī nốti gifórdorōnt thio gúatī*
2, 12, 48: *thḗn zi thìu gigángent fon imo irbóran werdent*
3, 18, 34: *ouh thḗn man hiar nū zálta joh sie alle tōd bifalta*

Aber wie man in den zwei letzten zeilen des beispiels für das einfache demonstrativ auch eine andere betonung schon gefunden haben wird, und wie sie noch sonst sich findet (4, 19, 48. 21, 9. 26, 6. etc.), so wird auch letzteres unaccentuiert gelassen 1, 19, 25: *thia láz ih themo iz lísit thār,* und sonst, und kann selbst in den auftakt treten

2, 13, 37: *themo àvur tház nì gidúat quìmit sḗràgaz mùat*
2, 14, 4: *ni lā́zent thie árabèit es fríst themo wā́rlīcho mán ìst,*
4, 37, 33: *joh wír thaz mā́ri brìngḕn thēn thárazùa githíngèn*

und so wird auch einer andern regel zu lieb mit dreisilbigem auftakt zu lesen sein 1, 1, 9: *thaz thēn thio búah nirsmā́hḗtīn.*

Diese andere betonung hat regelmäßig das auf einen relativsatz sich beziehende pronomen, wenn es mit einem substantiv verbunden ist. Doch findet sich auch

1, 14, 15: *tház kind òuh thaz wúrtì fon gómmannes gibúrtì*
3, 17, 47: *thaz thér man scòlta wèsan gúat, ... ther ...*

Ebenso ist das auf einen voraufgehenden relativsatz sich beziehende demonstrativum fast stets, wie das pronomen relativum, unaccentuiert, und steht in der senkung.

Hierher gehörig ist ferner aber die accentuierung von *zi thíu*

2, 10, 13: *thìe zi thíu giwìzzènt*

so noch 2, 13, 27. 3, 14, 93. 20, 65. 4, 9, 2. 24, 18. 29, 40. 5, 23, 167 u. ö.; ähnlich in *thíu* 1, 1, 9. 3, 14, 84; *bī thíu* 1, 27, 11; *mit thíu* 4, 28, 10.

Wie die letzten zum theil schon, zurückweisend ist stark betont *tház* 4, 14, 16. 17. 22, 1. 26, 49; *thḗn* 4, 4, 34. 3, 4, 15; *thés* 2, 23, 26; *thémo* 5, 3, 5. Im reime steht *thér* 4, 22, 13; *thés* 4, 30, 16; *tház* 3, 10, 33 etc.

In verbindung mit einem substantiv zieht das zurückweisende pronomen fast regelmäßig den accent an sich, oft aber wird es nur dadurch als solches kenntlich und erscheint uns wunderlich gebraucht:

1,18,33: *faramēs sō thíe ginōzā*

so *in théra dāti* 2, 21, 20; *théro dāto* 3, 13, 56; *after thémo muase* 4, 12, 39; *in thémo rīche* 5, 23, 250 u. s. f. Ein einsilbiges nomen kann dadurch sogar in die senkung gedrückt werden

3, 16, 44: *in thén dag* (d. h. am sabbath) *dèta héilàn*
5, 23, 128: *thār éllu thíu thriu bǜènt.*

Das pleonastisch das substantiv nach ihm wieder aufnehmende pronomen ist begreiflicher weise unbetont *ther sún ther ist sō gúatēr* 1, 22, 23. *thie ungilóubigē thie ábahōnt iz állē* 1, 15, 43.

In verbindung mit *selb* hat, unserer heutigen betonung entgegen, das pronomen fast stets den accent 2, 14, 117. 3, 16, 49. 20, 120. 4, 4, 57. 16, 14. 5, 4, 35. 6, 57. 8, 55. 20, 56. 23, 260. Das richtige hat P 5, 18, 6. 20, 9. Doch steht es im auftakt 1, 17, 30.

Ich bin bei diesem punkte etwas länger verweilt, weil er für Otfrids, und vielleicht für die ältere weise überhaupt, charakteristisch ist. Es hat diese manier, die sich noch weiter erstreckt, etwas kindliches, und erinnert an schlechte deklamatoren, die genug zu thun glauben, wenn sie in jedem satze ein wort, und hauptsächlich eins, das nicht schon durch seinen begrifflichen inhalt bedeutsam ist, gewaltsam hervorstoßen, und die übrigen daneben möglichst verschwinden lassen. Dann aber wird man nach diesen beispielen nicht mehr gegen uns anführen können, daß es heißt

5, 19, 41: *in thḗn sèlbēn thíngòn*
2, 8, 30: *thṑ zi thḗn rằchṑn thio drúhtīn wòlta máchṑn*
1, 22, 13: *ni sī̀ thih thés wùntàr* (P: *thes wúntar*)
4, 7, 61: *duet ir ouh sṑsō thér dùit*
3, 14, 79: *sō wèr sō thés rùahtà*
2, 14, 95: *ìnnan thés bằtun thā́r*
2, 4, 29: *òba thiz ist thés sùn*
5, 12, 53: *waz thiu rằcha wóllè*
4, 33, 32: *wúrtun wìr mit thḗn zwèin*
1, 4, 70: *unz tház thàrbē hártò*
2, 17, 7: *oba ìz zi díu wìrdìt*

ähnlich *zi thíu* 2, 14, 53. 18, 1. 4, 15, 2. 5, 8, 53; *bī thíu dàtin* 1, 27, 11, *bī thíu quàti* 4, 16, 32; *mit thíu mèinta* 3, 24, 59. 4, 11, 40. 12, 45. 1, 22, 56 P. 4, 3, 23 P; *in thíu ràchì* 2, 18, 2.

Besonders erwähnenswert ist die in rede stehende accentuierung noch in einer reihe merkwürdiger speciell otfridischer interjektioneller und adverbieller ausdrücke der zeit und der art und weise, oft kaum übersetzbar, so daß die lebhaftigkeit der betonung um so mehr uns auffällig erscheinen mag.

So *thía meina* 1, 20, 20. 2, 22, 34. 3, 10, 40. 18, 53. 69. 4, 27, 1. 5, 23, 65; *thén meinōn* 3, 19, 23. 20, 183. 4, 3, 3; *bī thía meina* 1, 1, 70. 2, 6, 16. 3, 14, 19. 4, 11, 32. 5, 25, 72; *in thía meina* 4, 34, 2. Hierher gehört vielleicht auch *bī thémo meine* 2, 21, 7 P (aber nicht *mit thémo meine* 2, 17, 4), wie O. auch *thés fartes* neben *théra ferti* hat. Ferner in *thía ahta (?)* 3, 3, 16 V. 16, 57 V; *in thía redina* 3, 7, 81. 4, 12, 57; *zi théru wīsūn* 2, 12, 25; *thémo mezze* 5, 18, 7; *mit thémo werke* 3, 7, 67; *sār bī thémo thinge* 3, 2, 24. 5, 17, 28; *in thén thingon* S. 14, aber *in thēn thingon* 5, 19, 11. (19. 55.); *sīd thō thémo thinge* 2, 15, 2; *zi thén rāchōn* 4, 35, 40; *bī théru nōti* 3, 10, 26; *in théru nōti* 2, 11, 40. 3, 14, 12 P; *(sārio) thía warba* 3, 14, 26. 3, 6, 19. 20, 47. 5, 3, 12. 20, 37; *sār thía warbūn* 5, 4, 13; *thén warbōn* 5, 23, 180; *sār (thār) théra ferti* 1, 19, 13. 3, 6, 36. 5, 6, 46, aber nicht so, wenn das substantiv noch in eigentlicher bedeutung gebraucht ist, wie 3, 18, 14. 5, 10, 36 etc.; *thés fartes* 2, 13, 11. 3, 26, 18. 4, 34, 22. 35, 39. 5, 13, 36, aber *thàz nihéin thes fártès* 4, 14, 8; *sār thén gangon* 4, 22, 31. 36, 19; *thār thō théro gango* 2, 11, 3; *sīd thémo gánge* 4, 7, 5; *sār bī thémo sinde* H. 80; *zi thémo sinde* 2, 11, 62; *sār (sārio, io) thés sinthes* 1, 17, 11. 22, 20. 2, 5, 10. 3, 1, 36. 17, 50. *sie flizzun sàr thes sinthès thes ìro héimìngès* 1, 16, 22 hat *thes sinthes* noch seine eigentliche vollere bedeutung, und so wol auch 1, 19, 1, aber kaum 1, 13, 21, und entschieden nicht 4, 6, 30. Merkwürdig ist *bī thiu īli io thés sinthes thes iro héiminges* 1, 21, 8. Hierher noch gehörig, aber anders gewandt, ist *in thén sind* 2, 2, 28. Ferner: *sār (sārio) thén stuntōn* 3, 22, 66. 5, 10, 31; *sār (sārio) thía wīla* 1, 22, 28. 3, 11, 30. 4, 33, 25. 5, 4, 21; *in thía wīla* 3, 13, 33. 4, 13, 6; *io (sār) thén wīlōn* 3, 19, 24. 5, 25, 62; *bī théru wīlu* 3, 10, 45; *in (zi) théru stulli* 3, 8, 48. 5, 17, 27; *in théru zíti* (P: *zīti*) 4, 7, 57; *in thén gizītin* 4, 20, 5; *(sārio) in (zi) théru fristi* 3, 4, 40. 9, 19. 20, 52. 23, 17. 4, 36, 18. 5, 10, 20. 11, 18. 23, 68. 25, 59; *sār (thō) in (zi) thémo friste* 2, 19, 4. 3, 14, 90. 5, 25, 91; *after*

nicht Ingrund
Gothe Jammer
Gangen

théra frísti 4, 15, 57; *in théra gāhī* 3, 14, 96, aber *in thera gắhī* 3, 20, 58 und *sār thēn gắhūn* 5, 16, 14; endlich einmal *sār zi thémo wipphe* 4, 16, 28. Auch 2, 22, 35 scheint *thia zāla* gemeint zu sein.

Es ist zu beachten, daß in den hier verzeichneten fällen, wo das einsilbige pronomen auf der hebung vor unmittelbar folgendem nomen steht, stets ersteres den accent hat, also wirklich höher betont ist. Der eigentliche artikel aber, zu dessen einsilbigen formen wir nun übergehen wollen, ist nie accentuiert. So muß also gelesen werden

Pétrùs ther rī́chò S. 29, ebenso 2, 4, 6. 3, 6, 31. 16, 61. 18, 28. 26, 29. 4, 12, 40. 27, 25. 5, 6, 13. 14, 25; falsch ist *selb thér widarwerto* 4, 13, 15, wo P richtig *ther* hat. *gimmà thiu wī́zà* 1, 5, 21, und so noch 1, 5, 22. 6, 1. 9, 1. 15, 11. 2, 12, 14. 3, 24, 5. L. 65. H. 129. *wir scùlun úabèn thaz sáng* 1, 12, 29. so 1, 9, 18. 14, 14. 22, 47. 24, 6. 2, 2, 7. 4, 42. 7, 4. 51. 9, 79. 11, 11. 14, 48. 85. 16, 10. 3, 2, 2. 6, 42. 3, 10, 19. 33. 11, 28. 13, 40. 18, 6. 20, 79. 139. 22, 14. 16. 36. 24, 7. 25, 33. 4, 1, 4. 13. 4, 3. 10, 9. 11, 45. 17, 1. 20, 27. 21, 35. 32, 4. 37, 32. 5, 6, 68. 8, 41. 51. 21, 6. 240. *er húattà thes kindès* 1, 19, 1, und noch 3, 14, 28. 4, 5, 38. *in thèmo múatè then ház* L. 49, so 1, 22, 26. 2, 7, 32. 8, 20. 50. 3, 17, 9. 20, 145. 4, 7, 62. 89. 24, 15. 23. *sō gòt gisázzà thia zī́t* 1, 4, 69, und 1, 22, 9. 2, 1, 13. 3, 20, 44. 4, 7, 59. 61. 16, 7. 5, 25, 41; in 5, 14, 22: *joh tház ouh thùruh thia làst,* muß, nach obigem, *thia* pronomen sein. *joh állḕ thie líuti* 1, 10, 10, ferner 1, 27, 7. 2, 2, 9. 11, 36. 3, 7, 24. 17, 10. 4, 3, 23; *stréuuent thie gótes man* 4, 5, 56 muß mit P *streuent* gelesen werden. *joh állō thio zī́ti* 1, 1, 25, und 1, 9, 35. 23, 15. 5, 6, 72. 23, 20; *ŏdo man thio mèhti* 2, 17, 22 ist *thio* demonstrativum, aber unmöglich ist zu lesen *thìo ìro svéster zvā́* 4, 29, 57, sondern *thio ìro svéstèr zvā́,* s. u. s. 40 f.; auch das einfache relativ hat nicht kraft genug, um hebung und senkung auszufüllen *àllō wúnnā̀ thio sī́n* 5, 23, 209, ebensowenig des pleonastisch folgende demonstrativpronomen *thie múatèr thie rúzùn* 1, 20, 9. *thoh màg man wízàn thiu jā́r* 1, 19, 28, und 1, 21, 9. 2, 8, 42. 4, 33, 36.

Der dativ *thēn* kommt nicht in derartiger stellung vor, woraus wol kaum etwas zu schließen ist. Ebenso ergeht es dem instrumentalis *thiu*, der mit einem nomen in verbindung nicht mehr gebraucht wird. Einige überstarke betonungen desselben sind oben angezeigt worden. Aber in verbindung mit komparativen (*thes*) *thiu mēr*, *min*, *baz* tritt er stets in die senkung, so ist also auch zu

betonen *then ìh intrìah thìu mēr* 4, 13, 47. Aber ausgenommen ist *thiu halt*: *ni dúent in thìu halt thòh in múat* 5, 23, 154. *ni giang er thìu halt thòh tharīn* (P: *thíu*) 5, 5, 7. *wir dúen ìz mēr thiu hàlt* 3, 2?, 44; obgleich 2, 12, 56 *thiu hált* im auftakt steht.

Zu den wörtern, die durchgehends unfähig sind einer hebung ohne folgende senkung zu genügen, gehören ferner die präpositionen. Es ist zu lesen

ginīhtùn in ēwōn[12] 1, 3, 39, so 1, 16, 25. 18, 28. 2, 2, 32. 21, 21. 3, 8, 21. 14, 94. 16, 29. 24, 31. 4, 1, 30. 5, 31. 34. 18, 41. 23, 3. 5, 4, 45. 6, 56. 8, 28. 13, 3. 16, 28. 25, 81. 87. H. 141. *thaz ìr mih súahtùt bī thàz* 1, 22, 53. 2, 5, 3. 12, 58. 21, 21. 3, 17, 33. 20, 186. 23, 52. 4, 5, 5. 13, 17. 44. 15, 46. 5, 16, 45. 18, 5. 23, 170. Eine wirkliche und die einzige vorkommende ausnahme bildet 2, 21, 11: *ther liut sē lóbō bì thiu*, es ist aber zu beachten, daß der, im gegensatz zu F in metrischen dingen sich sehr verständig zeigende schreiber von P *thār* nach *lobō* einschiebt, also auch er konnte, wenn ihm wirklich V als vorlage diente, obigen vers nicht mit vier hebungen lesen. *thaz thū tharagiangìs mit mír* 2, 7, 30, und 2, 14, 80. 3, 4, 27. 38. 4, 10, 3. 11, 27. 16, 10. 5, 4, 64. 16, 45. 23, 211. H. 8. Einmal *éngìl ir himilè* 1, 5, 3. Auch das durch apokope einsilbig gewordene *fon* gehört hierher: *thō sprāchun sie állè fon ín* 4, 12, 19.

Die personalpronomina, wenn nicht etwa des gegensatzes wegen oder sonst ein rhetorischer accent auf ihnen ruht, sind auch unfähig, hebung und senkung zu füllen. Es muß aber gleich hier bemerkt werden, daß auch bei ihnen die oben geschilderte otfridische manier, unbedeutende wörter durch rhetorische betonung auszuzeichnen, begegnet. Begreiflich ist freilich, daß in

2, 6, 42: *joh fon ímo iz wanta thaz wīb iz anazálta*

die gegenüberstellung von *imo* und *wīb* ersterem den höchsten ton verleiht. In 1, 1, 115 ff.

thaz sie ni wesēn éino thes selben ādeilo
ni man in íro gizungi kristes lób sungi
joh er ouh íro worto gilóbōt werdē hárto
thér sie zimo holēta zi gilóubōn sīnēn ládōta.
Ist ther in íro lante iz álles wio ninstántē

ist die betonung von *íro* in zweiter und dritter zeile auch noch erklärlich, aber das folgende *ímo* und *íro* verdient nach unserm gefühl diese auszeichnung nicht, ebenso wenig wie *ímo* 5, 15, 23. *íra*

12) Die präposition *in* behandelt Lachmann auch so. Hildebr. z. zl. 10.

5,12,87. *íru* 5,23,122. *íro* 5,11,15 u. a. Es darf daher nicht verwundern, daß, wie es

5,16,6: *ingègin ímo quằmìn*

so auch

4,16,35: *jóh ingègin ín quàm*

und wie

5,16,44: *sō wā́r ir es biginnet   ir widar ímo rìnget,* so
3,25,20: *jòh wir thes biginnēn   thaz wìdar ín rìngēn*

(und ähnlich 1,1,81) lautet.

So steht in der hebung vor unmittelbar folgender hebung noch *in* 1,22,6. 2,2,8. 3,16,11. 4,12,17. 16,23. 36. 26,28. 29,42. 5,10,4. 13,8P. 20,42; *ih* 5,23,239; *mir* 3,15,30. 5,16,36; *thir* 2,8,18. 19. 23,4. 4,20,14. 5,2,17. 15,18. zweifelhaft ist 1,5,19. 20; *ir* 3,18,43; *wir* 4,37,1; *uns* 1,3,43. 2,8,17. 3,20,34. 4,25,5. 5,10,6; *sie* 4,11,31; *sia* 5,12,95; zweifelhaft ist *íu* 3,17,39. 4,13,7, wo vielleicht P richtiger unaccentuiert läßt. Verkehrt ist wohl 2,4,63: *in thémo férse ist íz lū́t,* P hat *in thèmo férse ìst iz lū̀t.* — Aber in allen derartigen fällen bedenkt mindestens eine der beiden in erwägung kommenden handschriften das pronomen mit einem accent. Ausgenommen ist *zi‿ìn spráh èr thō sā́r* 4,16,39, aber der vergleich mit den kurz vorhergehenden zeilen 36: *er slíumo sā̀r thō zín spràh*, und 23: *zi‿ín spràh thō jū́dàs* desselben kapitels lehrt das richtige. Vielleicht ist daher auch zu lesen *jāmarlīcho er zi‿ín quū̀t* 5,20,99, obwohl es nicht nötig ist.

Wenn jedoch das pronomen unaccentuiert bleibt, muß es bei folgender hebung in die senkung treten. Seine schwache betonung ersieht man auch daraus, daß es sich enklitisch an das voraufgehende wort anschließt: *istir* (=*ist thir*) 5,9,24, *wirdū* (=*wird thū*) 1,4,66, *scaltih* (=*scalt thih*) 1,23,43F, und öfter *thū* an das voraufgehende verbum der zweiten person sich anlehnend. Auch mit gemination des schließenden konsonanten *bratter* etc. zeitschrift 12. s. 18. Man betone also

ìu ni brístìt m ī n mḗr 5,16,46. *waz wā́rì m i r thánnè* 5,7,42. *nū̀ girihtèt m i h thés* 5,9,21, und noch 5,25,78. *gistùrri záltùn w i r ìo* 1,17,25, und 3,7,5. 26,31. 4,5,7. 31,12. 5,12,12. 23,93. 151. *thio bùah nénnènt u n s tház* 2,14,2, und 3,6,34. 5,23,78. *wèr thoh mánnò t h ū sī́s* 1,27,37, und 2,14,61. 21,14. 22,33. 36. 3,4,45. 11,15. 20,178. 23,11. 4,1,23. 5,34. 23,31. 28,19. 33,17. 5,1,34. 38. 43. 2,9. 7,19. 57. 8,17. 21. 12,33. 19,15. 20,40. 23,112. 229. 268. *so ih ḕrist mistà t h ī n , sún* 1,22,

49, wo allenfalls die pause nach *thīn* eine hebung darauf erlaubt, und 3, 18, 28. *ìh ni térrù d i r dròf* 1, 4, 27, und 2, 8, 17. 4, 30, 28. 5, 22, 15. *ni brúttì t h i h múatès* 1, 5, 17, und 1, 18, 44. 2, 18, 23. *wìhtni wizùt i r sīn* 1, 27, 53, und 2, 12, 56. 20, 13. 3, 14, 102. 16, 23. 25. 33. 18, 21. 52. 64. 20, 17. 34. 22, 27. 4, 4, 10. 10, 6. 11, 46. 15, 20. 16, 27. 36. 19, 53. 5, 20, 101. *ther wèrfē zéllùch i u éin* 3, 17, 40, und 4, 26, 31. *gikērìt e r scōnò* 1, 4, 41, und 4, 30, 13. 5, 2, 18. vielleicht 3, 17, 15; 5, 23, 178 ist *scóuwōt er thàz* zu lesen mit auflösung des *ouu* in *ouw*, wie noch öfter.[13] *bī thìu giscéintà s i u thàz* 3, 11, 15. (*sī*) 3, 11, 2. *héizzìt i z scōnò* 1, 5, 46, und 1, 8, 24. 13, 13. 27, 44. 3, 20, 25. 24, 75. 4, 29, 2. auch wohl 1, 3, 47. *ob ìaman rāmēt e s thàr* 3, 1, 35. 4, 6, 26. 18, 10. 19, 11. *thes gùates wārùn s i e báld* 1, 17, 61, und 1, 12, 34. 22, 8. 2, 11, 47. 3, 15, 32. 17, 49. 24, 62. 4, 2, 8. 7, 66. 9, 20. 14, 13. 22, 27. 28, 11. 5, 4, 22. 23, 45. H. 99. 102. *wārùn s i u bēthù* 1, 4, 5. *thòh ni brìstìt i n thès* 2, 22, 11. *thie hírta irhúabùn s i h sār* 2, 3, 25, und 4, 34, 6. Hierher zu ziehen ist noch *sìe ni brāhtùn n a n sār* 1, 22, 22, und 4, 16, 55, und das unbestimmte fürwort *man*, das schon bei O. sehr abgeblaßt ist, und häufig in der senkung steht, *thòh firsprìchìt m a n thàz* 1, 15, 31, und 1, 17, 16. 26, 7. S. 45.

13) Denn verkehrt ist, was in Haupts zeitschrift 11. s. 163 anm. 1 behauptet wird, Otfrid reime *ow* und *iw* (mit kurzem vokale in der paenultima). Ebenso wenig wie 1, 5, 44 *ēuu* = *ēw* ist, 1, 11, 32 *uúnsgenti* und 2, 9, 39 *uúntar* unaussprechbare *wnsgenti wntar* sind, und ebenso wie *giuúag* 5, 23, 200 (neben *giuuúag* 3, 7, 37) und *giuúagi* 4, 3, 10 (neben *giuuúagi* 2, 18, 11) in *giwuag giwuagi* aufzulösen sind, sind auch die häufigen *ouu* und *iuu* = *ouw* und *iuw* anzusetzen. 3, 10, 7 steht auch *riuuuōn* und 3, 10, 30 *riuuuì* : *thiuuuì* im reim. Ueber die mühe, die ihm das dreifache *u* macht, beklagt Otfrid sich selbst in der lateinischen dedikation (z. 62 ff.). Oft hat V zwiefaches *u* in dreifaches korrigiert, noch öfter ist es stehen geblieben, namentlich bei *iuu*, bei *ouu* fast stets. Diese verlegenheit und das schwanken erklären sich sehr natürlich: der vokal *u* steht dem halbvokal *w* so nahe (und hat ihm in der ältern aussprache wohl noch näher gestanden, als jetzt), die sprachorgane gleiten so unvermerkt von einem zum andern über, daß dem weniger scharf beobachtenden bald das *u* im *w* (daher *riuuōn* etc.), bald das *w* im *u* (daher *riuōn*) unterzugehn schien. Nur sehr selten erscheint daher die volle form *iuw*. Noch schlimmer war es mit *ouw*, denn hier tritt auch vor das *u* ein ihm auf der andern seite ebenso nahe als das *w* verwandter laut. Hier werden daher drei laute graphisch nie mehr geschieden, mit ausnahme von *houuue* 1, 23, 59 V. Jedenfalls erweist das metrum, daß, gegenüber von *fréuuità* etc., *scouuōta* etc. die erste silbe stets lang hat. Die spirans *w* kann aber nicht position machen, und macht sie auch sonst nicht. — Man vgl. dagegen Kelle, zeitschrift 12. s. 11 und s. 16 f.

wohl zu trennen natürlich von dem vollgewichtigen substantiv: *màn ármḕr thehéin* 3,3,25.

Auch dem einsilbigen demonstrativum *thiz* in abgeschwächter bedeutung kommt diese betonung zu: *èr gihéilit t h i z lànt* 1,8,27, so 4,12,37. 20,25. 24,7.

Die formen *mīn thīn sīn* des possessivpronomens sind bei O. wohl fähig hebung und senkung zu füllen, es heißt 2, 8, 13: *ih scùl thir ságēn, mī̀n kínd.* 1,6,14: *ùbar thī́n hòubìt* (P: *úbar thīn hóubit*); auf erster hebung ohne folgende senkung steht *mī̀n sùn gùatḕr* 1,22,46. *mī̀n brédigà thiu nist* 2,13,23. Am häufigsten steht das fürwort seinem substantivum nach, selbst dann zieht es einige male den accent an sich: *wòla drúhtī̀n mī́n* 1,2,1. *thìz ist líub kínd mī́n* 1, 9, 16. *ságē mìr nū frìunt mī́n* 2, 8, 45, so auch *frìunt mī́n* (P: *fríunt mī́n*) 2,12,37. *mùat mī́n* (P: *múat*) 3,20, 149 und 5,19,8. *ni lā́z thìr in mùat thī́n* H. 51, während es daselbst zeile 123 heißt *lā́z thìr in múat thī̀n.* In der formelhaften wendung *in wār mīn* hat fast stets *mīn* allein den accent 1,8,3. 27,34. 2,8,1. 9,88. 3,9,17. 18,38. 61. 20, 127 (*in wā́r mī́n*). 155 (P: *in wā́r mīn*). 22, 24. 23, 23. 4, 20, 39 (P: *in wā́r mīn*). 24,27. 33,10. 5,2, 18. 4,64. 7,3. 14,26. 20,31. 25,15. H.99 (*in wā́r mīn*). Aber *in mī̀n wā́r* 1,9,17. 27,34. 4,29,28. Diese betonungsweise und das schwanken zeigen, daß das possessivum, entgegen unserer weise, ein starkes gewicht hatte, das dem seines nomens fast ebenbürtig ist. In die senkung tritt es höchst selten, schwerfällig ist *sīn sún sīn fáter wāri* 1, 3, 16. Wenn ihm dagegen noch der artikel voraufgeht, pflegt es an diesen die hebung abzutreten *níazan múazi thàz sīn mụ́at* L. 93, und so öfter. Diese fälle (wie einige andere 1, 2, 17. 2, 7, 58. etc.) kann man auch als einen durch das streben nach abwechseln von hebung und senkung hervorgerufenen widerstreit der versbetonung mit der satzbetonung betrachten, denn es findet sich auch *ni bithárf thiu sī́n fúara* (P: *fuara*) 2,4,68. *ùnz thiu sī́n gùatī̀* 3, 13, 58. ähnlich 3, 21, 30. und so auch wohl *spráh thiu sī̀n múatèr* 1,6,5 und sonst.

Nach allem obigen ist daher die wahrscheinlichere betonung

1,17,18: *ìntị ouh zéichan sī̀n scṓnìz*

1,5,70: *sī quàd, sī wā́ri sī̀n thíu*

4,13,28: *drúhtīn mī̀n líobò* (P: *druhtīn mī́n liobo*)

und gewiß wol

4,33,17: *drúhtīn mī̀n, drúhtīn mī̀n.*

Von partikeln, die sicher nicht ohne folgende senkung in der hebung stehen können, ist noch zu nennen *joh: érdūn joh himilès* 1,5,24, und 1,11,46. 16,19. 27,S. 3,10,22. 4,1,36. 5, 23, 198. 199. 217. Verkehrt ist *júngēr jóh áltēr* 1,11,9, wo P *joh* hat. In diesem kapitel ist die accentuatiòn in V überhaupt gestört, wie auch in dem ebenfalls hierher gehörigen verse 7: *thaz sī gómmán jóh wīb.* Ferner *thiarnà sō scōnì* 1,5,15, und 1,5,61. 2,1,13. 3,42. 5,2. 6,50. 7,58. 3,2,11. 13,31. 16,1. 4,20,10. 5,8,3. 4,4,61 stand in V zuerst *ther ùnsih dritit sō frám, hiar* ist dann nach *dritit* übergeschrieben.

Einzelne partikeln, wie *io* 2,1,39. 3,54. 3,17,66. 4,17,28, *thār* 2, 14,9, *nū* 3,14,31, *thō* 5,8,56, sind unter umständen auch hierher zu ziehen, wie doch auch 3, 14, 1 zweifellos zu lesen ist *wio mànag wúntàr ist sīn.* Doch läßt sich hier nichts so bestimmt aufstellen, wie bei den oben charakterisierten wortklassen.

Von letztern muß aber als erwiesen gelten, daß sie nicht ohne folgende senkung vor einer höher betonten hebung stehen können. Man könnte noch einwerfen, daß fälle wo zwei schwach betonte wörter zusammenkommen, wie *joh ìst gilóubì thū mìr* u. ä. fälschlich hierher gezogen seien, aber einestheils ist *mir* als objekt und durch die nachdrückliche stellung am schlusse als träger des reims in der that höher betont, anderntheils werden nur die so in zweiter stelle stehenden wörter accentuiert. Dann aber wird auch die zusammenrückung zweier ungewichtiger wörter auf zwei hebungen ohne zwischenstehende senkung durchaus vermieden, es bricht hier das streben nach abwechseln von hebung und senkung durch, von dem noch die rede sein soll.

Unsicher ist die betonung in fällen wie *thie brústi sie in óugtun* 1, 20, 11. *in búachon thū iz lésan màht* 4, 6, 2. *ziu scùlun fránkon sō ih quád* 1, 1, 57. *joh wúrtun sie inlìuhtē* 1, 12, 4, wo man entweder mit hiatus lesen kann *sìe | in thù | iz* etc., oder mit synalöphe, in welchem letztern falle die hebung dann ebenfalls auf die tieftonige silbe rücken muß: *brústì sie‿in búachòn thu‿iz* etc., nicht anders als *fon dōthè ni‿irwúnti* 2,6,8, da *sie‿in thu‿iz* und anderes eben so wenig einer hebung und senkung genügen können, wie die einzelnen *sie in thū* u. s. w. Sicher angezeigt ist diese betonung in *thaz èr es hártò sinsáz* 4, 21, 3. So ist wolklingender auch wol *thiu iamèr sia‿irbílidè* 2, 3, 10 etc. Doch ist die synalöphe nicht notwendig, denn umgekehrt fordern, nach dem aufgestellten beto-

nungsgesetze, den hiatus *thaz hábēs thū̀ | irfúntàn* 5,7,60. *in ábuh sìe | iz kḗrtùn* 3, 24, 74. *mī̀nan fáter sṑ ih scál* 3, 18, 17 und sonst; hier *in ábuh sìez kḗrtùn etc.* zu lesen wäre fehlerhaft. Auch zwingt die schriftliche überlieferung nie dazu. Man erhält so hierin eine nicht zu verachtende handhabe mehr bei der untersuchung der schwierigen frage, wie sich die kunst der synalöphe und die freiheit des hiatus gegen einander abgränzen.

Die sogenannte silbenverschleifung.

Wir haben gesehen, daß schwach betonte wörter vor höher betonten nicht gehoben werden können. Folgt daher unmittelbar auf sie ein wort, das wegen seines gewichtes nicht in die senkung treten kann, so werden sie selbst in dieselbe gedrängt; ein zweisilbiges wort, das ihnen in diesem falle voraufgeht, muß daher, wie in den obigen beispielen, die paenultima lang haben. Ist die paenultima aber kurz, so tritt die sogenannte verschleifung ein, ein vorgang, der, wie mir scheint, erst in diesem zusammenhange begründet und erklärt wird.

Die von Lachmann aufgebrachte bezeichnung verschleifung (auch verschlingung) ist mehr nur die ziemlich willkürliche benennung einer wiederkehrenden die allgemeine regel der einsilbigen senkung verletzenden erscheinung, als sie deren erklärung enthält. Wie denkt man sich zwei mit einander verschleifte silben gesprochen, daß sie als einsilbig gelten können? denn auf die lebendige sprache kommt es doch an, nicht daranf, wie sich die sache auf dem papiere oder pergamente ausnimmt. Allerdings können zwei durch einen konsonanten geschiedenen silben in eine verschleift werden, so wird *theih theist theiz* aus dem demonstrativen pronomen, *weih weist* aus *waz* mit folgendem *ih ist iz*, so wird *ziu* aus *zi wiu*, *zes zeru zemo zēn* aus *zi thes zi theru zi themo zi thēn*, *quīs quīt quīst* aus *quidis quidit quidist*. Aber dies sind einzelne bestimmte kontraktionen, die theils immer, theils meistens graphisch angegeben sind und sich sicher schon in gewöhnlicher rede vorfanden. Anders ist es mit den silbenverschleifungen, um die es sich hier handelt, die nach Lachmanns eigenem ausspruche[14] eine dem urtheil der dichter allein zuzuschreibende kunst sind. Lachmann setzt unter

14) ü. ahd. bet. u. v. s. 236.

die zweite der zu verschleifenden silben einen punkt, und wenn sie lang ist, gibt er ihr meist das längezeichen nicht. Nun braucht O. auch häufig punkte unter der linie, aber nur, wie überhaupt in handschriften üblich, um die vollständige tilgung eines oder mehrerer buchstaben zu bewirken (1, 4, 5. 7, 10. 12, 15. 2, 8, 34 etc. in V). Denn so sind die elisionspunkte beim zusammenstoß von zwei vokalen ebenfalls aufzufassen, und so die punkte unter *imo* 1, 3, 50 und 1, 5, 55 um die einsilbige form *mo*, unter *inan* 4, 8, 19. 23, 17 um *nan* herzustellen. Um aber die in rede stehende verschleifung anzuzeigen, gebraucht O. nie punkte (ausgenommen zwei oder drei bestimmte fälle, die eben deswegen und aus andern gründen anders aufzufassen sind, und von denen weiter unten die rede sein wird). Was unter diesen umständen der von Lachmann gesetzte punkt bedeuten soll, habe ich mir nicht klar machen können, denn die aussprache *habta* für *habēta, sulchan* für *sulīchan, sagn thir* für *sagēn thir*, ist, abgesehen davon, daß sie in den handschriften nicht angedeutet ist, überhaupt für das neunte jahrhundert nicht denkbar. Vielmehr bleiben *habēta sulīchan sagēn thir* stets je drei silben. Die erklärung des vorgangs, daß sie nur eine hebung nebst senkung füllen, ist aus dem oben erwiesenen betonungsgesetze zu holen. Die tieftonige dritte silbe von *habēta* oder *habētōs* ist vor folgender hochtoniger hebung, da letztere größeres gewicht und höhere betonung hat, nicht geeignet, hebung und senkung zu füllen, ihre allgemeine hebungsfähigkeit kommt wegen der folgenden stärkeren hebung nicht zur geltung, ihr ton, der sich zwar über den der voraufgehenden silbe erhebt, wird durch den höhern und stärkern der folgenden übertönt und fällt daher nicht genugsam ins ohr, um einer hebung, ohne folgende senkung, zu genügen. Diese anschauung darf nicht überraschen, denn im grunde hat sie bei einem analogen falle stets gegolten. Nichts anders ist es nämlich, wenn in *druhtīn* die zweite im allgemeinen wol hebungsfähige, und auch in der that, wenn eine minder betonte folgt (*drúhtìn giwéltig*), in der hebung stehende silbe, doch in die senkung fallen muß, wenn sie einem hochtone vorhergeht *drúhtīn wéltit*. Dies erweist die von Lachmann außer acht gelassene notwendigkeit, eine jede hebung an der folgenden silbe zu messen, während die voraufgehende gleichgültig ist. Denn es mag voraufgehen, was will, eine jede an sich hebungsfähige silbe steht wirk-

lich auf der hebung nur wenn die folgende es ihr erlaubt. Die kehrseite des aufgestellten grundsatzes, daß keine silbe vor einer höher betonten gehoben sein darf, ist aber: vor einer minder betonten muß sie gehoben sein.

Die von Lachmann verschleifung genannte erscheinung stellt sich also nicht als eine willkürlich von dem dichter geübte kunst, sondern als eine durch logische und musikalische gesetze der sprache hervorgerufene notwendigkeit heraus, die allerdings ein dichter, dem es anstößig dünkte (und bei dem verfasser des Ludwigsliedes scheint dies der fall zu sein), durch absichtliche vermeidung einer derartigen stellung der worte zu einander **künstlich umgehen** konnte. Die notwendigkeit des vorganges zeigt recht deutlich, wenn es z. b. heißt *gibit giwèlîh mánnò*. Die erste hebung ruht auf *gi*, die zweite silbe *bit* ist nach dem gesetz vom nebenton hebungsunfähig, ebenso die dritte silbe *gi* vor *welîh*; es muß hier also **eine** hebung auf drei silben ausreichen, oder anders ausgedrückt: es entfallen drei silben auf einen takt. Die vertheilung derselben auf hebung und senkung ist weder so zu denken, daß die beiden ersten als hebung der dritten als senkung, noch so, daß die beiden letzten als senkung der ersten als hebung gleich gegenüberstehen, sondern die drei silben theilen sich nach art der triolen gleichmäßig in den takt, wobei allerdings der gute taktheil, d. h. die hebung doch immer nur auf die erste silbe fallen kann, so daß damit gewissermaßen das princip von der einsilbigkeit der senkung durchlöchert ist. Aber man muß durchaus festhalten, daß hier das verhältniß zwischen hebung und senkung ein anderes als sonst ist, und dann: warum überhaupt den grundsatz von der senkung, die entweder einsilbig sein müsse, oder fehlen könne, aufstellen? Daß die hebungen die hauptsache sind, erkennt man ja an. Man charakterisiere den Otfridischen vers also einfach dahin: eine abgeschlossene wortreihe, in der nach den betonungsgesetzen der sprache vier silben durch höhere betonung sich fühlbar über die übrigen erheben, und die mit einer solchen silbe schließt, ist ein vers. Dafür, daß mit ausnahme des obigen falles nicht zwei unbetonte silben zusammentreten, sorgt das betonungsgesetz der sprache, das keine zwei zusammenhängenden silben eines wortes ohne tonabstufung läßt. Ein hinzutretendes zweites moment, das schon bei O. sichtbar sich geltend machende streben, hebung

und senkung alternieren zu lassen, das namentlich bei ungewichtigeren hebungsfähigen wörtern zur regel wird, modificiert freilich das aufgestellte versschema in etwas.

Auf dem angedeuteten wege sind die verschiedenen arten der bisher unter dem namen verschleifung begriffenen erscheinung erklärbar.

Dreisilbige wörter mit kurzer erster silbe können so mit nur einer hebung erscheinen. Irgend eine beschränkung ist nicht ersichtlich. Es finden sich *zehini managaz ubilē faramēs lobōta zwelifto welīhes furiston sulīchō forahtūn winistrūn.*

Auch ursprünglich viersilbige formen mit kurzem anlaut erscheinen notwendig mit nur einer hebung, wenn sie durch elision eines auslautenden vokals vor anlautendem dreisilbig werden, da dann die tieftonige dritte silbe eben so wenig fähig ist, hebung und senkung zu füllen: *in mànagemo ágalèizè* 1, 1, 1. *joh mànagoro ángùstī* 5, 19, 24. *joh wìlit súlīhero ìagilīh* 5, 25, 65. *giwàlt ni hábētīstu ùbar mìh* 4, 23, 41.

Ebenso gut, wie eine hochtonige, muß unter umständen eine kurze tieftonige hebung auf drei silben ausreichen: *fon wélīchèru gibúrtì* 2, 4, 23. *wélīchèra gibúrtì* 4, 23, 32. Ob in *flúhtigèro githánkò* 3, 26, 46. *ánderèmo thaz líb nàm* 5, 21, 14 das nämliche eintrete, muß bei der untersuchung über die lage des nebentons in mehrsilbigen wörtern entschieden werden; dort wird auch zu handeln sein über die etwaige, an sich richtige, betonung: *unz themo fíarzègusten jārè* H. 90. *zi éigènemo lántè* 1, 11, 20. *sih wúntòrōtun hàrtò* 2, 14, 82. *in fínstèremo iz scīnìt* 2, 1, 47, und darüber, ob, *wuntóròto sìh thō hártò* 1, 15, 21 (mit schwebender betonung über den beiden ersten silben und erstem dreisilbigem takte). *ther andèremo nimit sìnaz hūs* 5, 21, 8 zu betonen sei, oder *wuntoròto sìh thō hartò* (mit schwebender betonung über den drei ersten silben und erstem zweisilbigem takte), wie Lachmann z. Iw. 1118 will. Endlich wird von der frage nach dem nebenton auch abhängen die betonung der dreisilbigen in fällen wie *wázarès gihólōtì, thie júngōron then méistàr.*

Aus der über die sogenannte verschleifung entwickelten theorie folgt auch, wie schon oben gezeigt ist, die notwendigkeit des dreisilbigen taktes in *gibit giwélīh manno, ther kúning biginnit*

scôuwôn, súmē firnāmun iz in thaz, thes gómo thehéinēr ruache u. s. w. Diese notwendigkeit folgt in gleicher weise, wenn es heißt *thoh findu ih mélo thārinnè* 3, 7, 27. *joh séhē thārána in wārà* 3, 16, 17. So tritt auch der regel gemäß in fremden namen, die in undeutscher weise den hochton auf der zweiten silbe haben, die erste als unfähig für die hebung in die senkung nach zweisilbigem worte mit kurzer paenultima: *théra davīdes slàhtù* L. 56. *fúar er thùruh samárjàm* 2, 14, 5. *sō quément romāni ouh ùbar tház* 3, 25, 15. Vielleicht ist daher auch mit vernachlässigung des elisionspunktes in V zu lesen *thō erstàrp ther kúning herōd,* obwol der hiatus übel ist. Die vorsilben, die noch schwankend bald den hochton haben, bald nicht, gebraucht O. in dieser weise nicht.

Die einsilbigen wörter, die für hebung und senkung nicht genügen, erscheinen vor folgendem hochton so nun gleichfalls als dritte taktsilbe, nicht bloß *gíbu zi drínkànnè,* sondern auch *gébent thir fúrdir frìsti,* und so natürlich die vokalisch anlautenden wörter auch nach dreisilbigen mit kurzer antepaenultima, wenn sie durch synalöphe (apokope) zweisilbig werden: *ságēt in oùh zi wārè* 4, 7, 27. *theru múater ságēta er òuh thō tház* 2, 3, 32. *thie wìnistre er òuh thār grúazìt* 5, 20, 95 u. s. w. Es ist nicht unwichtig die wörter, die auf diese weise ihre unfähigkeit dokumentieren, hebung und senkung zu füllen, kennen zu lernen. Ich stelle sie daher hier zusammen. Von den vokalisch kurz auslautenden kann man füglich absehen, da von ihnen noch niemand das gegentheil behauptet hat.

Es tritt in die senkung *ther* nach *inan* 2, 4, 104. *wilit* 2, 14, 72. *imo* 3, 8, 39. *oba* 3, 18, 13. 4, 7, 55. *wenan* 3, 21, 2. *bifalah* 4, 32, 8. *quimit* 5, 20, 5. *thiu* nach *avur* 3, 16, 27. *oba* 3, 20, 4. *thaz* nach *thuruh* 1, 12, 18. 2, 4, 30. 12, 90. 3, 8, 26. 25, 21. 5, 7, 53. *furi* 1, 14, 23. *avur* 1, 28, 13. *ubar* 3, 8, 8. 5, 17, 29. *firdragan* 3, 18, 65. *imo* 3, 25, 14. *nement* 3, 25, 15. *iru* 4, 2, 16. *thana* 4, 17, 6. *gisihit* 5, 11, 30. *ferit* 5, 22, 3. *habēt* 5, 23, 39. *thes* nach *inan* 3, 4, 48. *thuruh* 3, 25, 27. 5, 4, 1. 11, 20. *ingegin* 5, 4, 18. *then* nach *thuruh* 1, 27, 61. 3, 15, 1. 26, 31. 4, 7, 34. 19, 47. 5, 25, 48. 63. *ubar* 2, 6, 74. *betōt* 2, 14, 63. *sehet* 2, 14, 87. *avur* 3, 8, 37. *habēs* 3, 16, 29. *nemet* 4, 10, 13. *dribi* 4, 7, 58. *thia* nach *thuruh* 2, 14, 119. 3, 3, 20 (?). 8, 25. 4, 7, 37. *thie* nach *themo* 1, 3, 10. *dagā* 1, 14, 18. *thuruh* 2, 7, 70. 4, 7, 33. *wola* 4, 27, 22. *thio* nach *thuruh* 3, 17, 62. 4, 32, 7. 5, 4, 11. S. 42. *sagēt* 4, 4, 12. 7, 38. *nemē* 4, 14, 6. *thiu* nach *sculun* 1, 24, 13. *thuruh* 3, 22, 39. *thēn* nach *fora*

3, 7, 5. *oba* 5, 17, 38. *zēn* nach *thara* 5, 10, 2. *ih* nach *sagēn* 1, 18, 26. 23, 63. 2, 24, 4. 3, 7, 41. 9, 6. 21, 9. 23, 54. 24, 66. 4, 35, 14. 5, 25, 22. L. 44. 62. H. 26. 99. *biqui‿mit* 2, 22, 30. *betōta* 4, 13, 17. *mir* nach *quemē* 5, 4, 2. *birut* 5, 17, 11. *wir* nach *mugun* 1, 18, 11. 3, 6, 17. 7, 69. 25, 7. 4, 9, 5. 33. 5, 9, 20. 18, 14. *birun* 1, 18, 21. 4, 15, 16. *sculun* L. 30. 2, 3, 56. 5, 2, 1. *thara* 2, 21, 30. 5, 8, 24. *sagēn* 3, 20, 89 (?). *wara* 3, 21, 31. *oba* H. 131. 4, 26, 24. *helen* 4, 36, 5. *uns* nach *ligit* 1, 18, 17. *thū* nach *oba* 1, 27, 29. 2, 4, 39. 55. 14, 23. 18, 19. 3, 20, 139. 4, 19, 49. 31, 3. *habēs* 2, 7, 70. 4, 11, 31. *wara* 4, 15, 17. *habē* 5, 15, 7. *thara* 5, 15, 40. 22, 13. *zeli* H. 25 (?). *thir* nach *sagēn* 1, 3, 9. 9, 37. 17, 67. 18, 44. 19, 25. 20, 22. 24, 20. 2, 2, 11. 15. 12, 15. 3, 8, 32. 4, 23, 41. 5, 19, 62. 20, 16. H. 130. 133. *quimit* 1, 18, 42. *gebent* 3, 7, 84. *oba* 4, 23, 42. *geben* 5, 10, 7. *thih* nach *themo* 2, 22, 25. *firmonēt* 3, 17, 55. *wemo* 3, 18, 35. *wenan* 3, 18, 36. *ir* nach *thanana* 1, 19, 22. *birut* 2, 16, 1. *sculut* 2, 23, 8. 5, 4, 59. *iu* nach *sagēn* 1, 27, 28. 2, 16, 3. 22, 30. 3, 20, 59. *er* nach *sagēta* 2, 3, 32. 6, 5. 4, 7, 63. *woraht* 2, 10, 4. 3, 20, 23. *thanana* 2, 13, 19. 3, 24. 90. 5, 17, 14. *sihit* 2, 13, 24. *habēt* 3, 3, 3. 4, 6, 9. 5, 19, 1. *korāta* 3, 6, 19. *wanana* 3, 16, 60. *frewita* 3, 18, 51. *bilide* 4, 6, 5. *manōta* 4, 6, 41. *werit* 4, 17, 11. *zelit* 4, 28, 24. *gihōgat* 5, 8, 25. *gagant* 5, 13, 29. *winistrē* 5, 20, 95. *chorōta* H. 113. *siu* nach *oba* S. 6. *iz* nach *habēn* 1, 18, 28. *sagēn* 2, 13, 6. *quimit* 3, 7, 80. 5, 12, 78. *habēta* 3, 24, 93. *nan* nach *avur* 2, 14, 38. *sculun* 4, 26, 22. *sia* nach *namen* 5, 8, 29. *sie* (*sē*) nach *nimit* 3, 22, 27. *oba* 4, 3, 13. 5, 16, 31. *sehent* 4, 7, 39. nement 5, 6, 45. *zugun* 5, 13, 17. *in* nach *thanana* 2, 6, 18. *sagēt* 4, 7, 27. 5, 7, 66. *gifrewet* 4, 7, 80. *habēt* 4, 15, 55. 5, 23, 48. *gibit* 4, 16, 7. *sih* nach *mugun* 5, 23, 46. *man* nach *odo* 2, 17, 22 (?). *oba* 3, 26, 15. 4, 4, 75. *pligit* 5, 19, 39. *iru* 5, 25, 18. *sagēt* 4, 26, 19. *thīn* (*posses.*) nach *thuruh* 3, 10, 32. 4, 11, 23 ist nicht sicher. Aber gewiß *sīna* 4, 23, 10: *ir séhet sīna únérà;* daher wol auch 3, 25, 28: *thùruh sīno‿éinō dốti.* *in* (*praep.*) nach *habēt* 2, 13, 9. *quedet* 2, 14, 103. *nemen* 3, 3, 16. *habēn* 3, 15, 29. *darōn* 4, 7, 10. *avur* 5, 1, 35. *habēnt* 5, 20, 115. *mit* nach *sculut* 2, 16, 22. *odo* 3, 16, 26. *thara* 4, 16, 53. *gihugi* 4, 31, 19. *ir* nach *thanana* 1, 19, 22. *fon* nach *faret* 5, 29, 100. *irdriban* 5, 21, 8. *āna* (vor folgendem vokal) nach *wedar* 5, 12, 75.

Einmal *joh* nach *dages* H. 168. *io* nach *sculut* 2, 16, 23. *thoh* nach *thara* 3, 3, 10. *sār* nach *gihugit* 3, 1, 36. *nū* nach *hera* 4, 6, 25. Die formen des hülfsverbs: *ist* nach *therēr* 2, 3, 39. *furist* 3, 24, 57. *frewida* 4, 12, 2. *sint* nach *gizelit* 2, 21, 44. *gigeban* 5, 16, 20. *was*

nach *iro* 5,13,17. *sī* nach *themo* 5,25,93 und zweifelhaft 1,11,9. Die konjunktion *thaz* nach *nalas* 2,12,13. *deta* 3,1,13.

Selbst die demonstrativa, die, wie wir oben gesehen haben, allerdings auch sonst in die senkung treten, finden sich ein paar mal so, kaum auffällig 1,12,13: *níuwi bòran hàbēt thiz lánt,* aber 5,21,11: *òba ther brínnit thùruh nṓt ther háftes màn ni wīsṑt*
4,19,48: *bisvòran thùruh thes fórahtà ther àlla wòrolt wòrahtà.*

Auch das eingeworfene *quad,* das auch sonst in die senkung tritt und an ein folgendes *er,* offenbar dem abwechseln von hebung und senkung zu lieb, häufig seinen eigentlich höhern logischen ton im verse abgibt (2,11,33. 14,61 etc.), wird so gebraucht

2,13,5: *ih gíhu, quad èr, in ìuh*
2,14,47: *hólō, quad èr, sār zi érist.*

Ob in *thu unsih ni hélēs wiht thes* 3,17,20 *wiht* vor *thes* in der senkung stehe, ist bei der unentschiedenheit der lesart (*uns* oder *unsih*) und der unsicherheit der betonung *unsíh* am versanfang, nicht zu entscheiden. Unmöglich ist es nicht, aber nicht wahrscheinlich nach 2,14,49: *wìht gómmànnes sār.*

Im ganzen sind die hier verzeichneten wörter die nämlichen, wie die s. 12—17 aufgeführten. Das hauptkontingent stellen die einsilbigen formen des artikels und des personalpronomens. Daß einzelne formen oder wörter hier fehlen, andere mehr sind als dort, kann als zufällig nicht verwundern, die zweite liste ergänzt und bestätigt so die erste; denn das hat sie vor ihr voraus, daß bei ihr die stellung der betreffenden wörter in der senkung ganz sicher ist. Wir werden nun um so gewisser auch lesen, wie schon vorgeschlagen wurde, *wio mànag wúntàr ist sín.* Man wird nun auch die betonung wenigstens für möglich halten *ni wildu spréchàn, quad èr, zi mír* 4, 23, 35.

Wenn zwei schwache wörter durch synalöphe (elision) eins werden, so gibt ihnen das eben so wenig kraft hebung und senkung auszufüllen, sie treten dann auch in die senkung 5,20,46: *ni múgun siez thār giwéizèn.* 2, 20, 14: *ih sàgēn iu in álawārà.* So noch *iu in* 2, 18, 5. *thu in* (praep.) 2, 20, 9. *thu iz* 3,7,79. 8,33. *thu es* 4,28,20. H. 49. *si iz* 3,1,37. *so er* 3, 20, 24. 5, 8, 31. 43. Wir waren also oben berechtigt auch *thie brústi sie in óugtin* wenigstens für wahrscheinlich zu halten.

Noch auf andere weise entsteht durch synalöphe dreisilbiger

takt aus vier silben. Denn hierher möchte ich auch rechnen, daß es ein paar mal heißt

2,12,84: *thaz thémo ist giwìsso irdéiht*
4,33,28: *mit spéru er tharzúa giltà*

denn *themo* wächst durch synalöphe vollständig zu einem worte mit dem folgenden *ist* zusammen, so daß für die so entstehenden beiden silben dieselbe regel des nebenaccentes gelten muß, wie für einfache wörter, *mo‿ist* also nach der voraufgehenden kürze unbetont bleiben und notwendig der senkung zufallen muß, der die vorsilbe *gi* sich auch nicht entziehen kann. So erklärt sich der vorgang natürlich und ist ganz analog den oben verzeichneten fällen. Wie man aber mit der silbenverschleifung hier auskommen will, ist nicht abzusehen. Schweben lassen kann man den ton nicht über *themo‿ist* aus denselben physischen ursachen, die zwingen *mo‿ist* unbetont und ungehoben zu lassen. Der ton kann nur schweben über zwei an sich hebungsfähigen silben. Man müßte also, um es zu ermöglichen, mit hiatus lesen *thaz themo | ist giwìsso irdéiht,* was sicher übel wäre.[15] Beweisende beispiele in der mitte des verses für die vorgeschlagene betonung begegnen nicht. Vielleicht ist sie ein paar mal am beginn anzunehmen nach *oba ob* (da *ob* vor konsonanten noch nicht vorkommt): *òba in thio minnā sìnt nū héiz* 2, 19, 25. *joh ób iz zi thíu wùrti* 3, 14, 22. *wanta òb er gilóubti ùbarál* 3, 2, 13, denn streng genommen ist der logische ton von *oba ob* höher als der des folgenden pronomens, obwol es hier nicht so genau genommen wird. Ungewiß ist daher

---

15) Daß wirklich durch synalöphe (elision) zwei wörter, wie ich es ausgedrückt habe, in eins wachsen und für sie daher die regel vom nebenton gelten muß, ergibt sich eines theils aus der schreibweise *sih* = *sō ih*, in nichts verschieden vom reflexiven pronomen, 4, 2, 32. *thih* = *thie ih* 4, 11, 47. *mes* = (*i*)*mo es* 3, 25, 11. *sierhuggent* 5, 23, 47. *wolast* 5, 22, 16 und vieles andere, anderntheils daraus, daß ein vokalisch auslautendes zweisilbiges wort mit kurzer erster silbe vor vokalisch anlautendem hochton fast vermieden wird, wenn es sich aber so findet, ist synalöphe nie angedeutet, so daß mit hiatus zu lesen ist *thiu èrist thára | ìn thia búrg* 2, 14, 118. *thàz sie thára àl thaz jār* 5, 23, 169. *hiar stàntent súmē ùntar íu* 3, 13, 39. *ímo èin gizāmì* 3, 15, 18. *giang àfter ímo ìn then wān* 5, 6, 28. *tház sī gàro ēr firlìaz* 5, 8, 34. *óugtun sie ímo ìnnan thés* 4, 7, 2. *sō er déta àfter thíu* 3, 1, 24.

auch, ob etwa in noch weiterer ausdehnung mit zweifacher synalöphe zu lesen sei *thàra_imo_ist múatwìllò* 2, 12, 41, was an sich sehr wol möglich ist.

Höchst beachtenswert ist, daß vollgewichtige einsilbige wörter nie die dritte silbe eines taktes ausmachen. Allerdings treten sie überhaupt selten in die senkung, doch können sie, wenn sie von höher betonten wörtern umgeben sind, in dieselbe hinabgedrückt werden, wie *ther wìnt thaz scif fuar jágōnti* 3, 8, 13. *krist giang fórna, sōs iz zám* 4, 16, 35. *then liut spuan úrhèizès* 4, 24, 8. *in thríu deil āna zwīvàl* 1, 3, 23. *sō sint thie búah al théses fòl* H. 126. *ih zell àfur thánanà* 2, 18, 13 und anderes mehr. Es heißt also wol *thār krist lag dṓtēr èin* 5, 7, 15, aber nicht in der folgenden zeile *thār ther líchàmo lag ēr*, eher noch *thār ther líchamò lag ēr*, aber am besten mit zweisilbigem auftakt *thār ther líchàmo làg ēr*. Wenn bei drei auf hebung und senkung gebrauchten silben die erklärung wirklich darin zu suchen wäre, daß die beiden ersten durch silbenverschleifung in ihrem werte gleich einer einsilbigen hebung würden, so könnte ein auf zwei solche stark betonte silben folgendes gewichtiges wort ebenso gut in die senkung kommen, wie nach einsilbiger hebung in den angeführten fällen; es heißt aber selbst *nū scèphe er ímo hiar bróṭt* 2, 4, 33. Falsch ist daher mit hiatus zu lesen *er filu frua | in thaz hús quàm* 3, 17, 3. Auffällig wäre die betonung *òdo man thio mèhti zéllēn iu zi kréfti* 2, 17, 22; *man* hat als unbestimmtes pronomen zwar wenig gewicht mehr, wie wir sahen, aber hier bewahrt ihm der pluralische gebrauch seine eigentliche bedeutung. Es wird in *man thio* widerstreit der logischen betonung mit der versbetonung anzunehmen sein, die handschriften pflegen dann meist, wie hier, den logischen accent zu bezeichnen.

Eine beschränkende regel in betreff des voraufgehenden zweisilbigen wortes ist nicht ersichtlich, da ja die beschaffenheit dieses wortes (abgesehen natürlich von der kurzen paenultima) nichts zu thun hat mit der verschleifung genannten erscheinung. Wenn Lachmann daher beiläufig bemerkt, daß O. zwar in *worolti* die beiden ersten silben verschleife, aber nicht die zweisilbige form *worolt* so gebrauche, so ist dies als faktum zwar anzuerkennen, aber eine regel ist daraus nicht abzuleiten, da ebenso gut wie *gebent thir woraht er* auch *worolt thir* etc. denkbar ist; daß es

nicht vorkommt, darf nicht dazu verleiten, die möglichkeit überhaupt in frage zu stellen, denn wer wird von vorn herein erwarten, daß O. auch nur die von ihm öfter verwendeten zweisilbigen mit kurzer paenultima sämmtlich einmal wenigstens in der angegebenen weise brauchen werde? Einem ahd. bruchstücke in versen, das jetzt mit dem anspruche auftauchte, von Otfrid zu sein, möchte ich darauf hin, daß einmal *worolt* die beiden ersten silben eines dreisilbigen taktes bildet, die echtheit nicht absprechen.

Der vollständigkeit wegen will ich noch hinzufügen, daß Otfrid auch im dritten takte dreisilbigkeit nicht scheut: *fon thèru mínnu mànagaz ḗr* H. 144. *ziu scàl iu lṓn sīn thànana gúat* 2, 19, 26. *quédet ìr ouh júdēon nū̆* 2, 14, 59. *joh èr iz hábēta fúri niwíht* 2, 9, 43. *niuwi bòran hàbēt thiz lánt* 1, 12, 13. *zi sīnemo fáter, thànana er quám* 5, 17, 14. *drúhtīn, quád er, òba thū iz bist* 3, 8, 33. mit hiatus *ni bìn ih thér, ih sàgēn iu éin* 1, 27, 28, und anderes mehr, namentlich oft *ságēn thir éin, ságēn thir tház.*

Auch zwei dreisilbige takte hintereinander finden sich: *nū hábēs thū thìuruh thie bóumā* 2, 7, 70. *ir scùlut mit súlīchēn óugòn* 2, 16, 22. *wérit er ìnan giwíssò* 4, 17, 11. *nù biquímit ih sàgēn iu tház* 2, 22, 30 und öfter. Den ersten und dritten takt, oder alle drei zugleich, habe ich nicht dreisilbig gefunden.

Verschleifung auf der senkung.

Es ist klar, daß nach der hier entwickelten theorie von dem, was bei O. verschleifung genannt wird, und von dem Otfridischen verse überhaupt, die sogenannte verschleifung in der senkung, d. h. zwei ungehobene silben nach langsilbiger hebung oder nach zwei silben deren erste kurz und gehoben ist, nicht statthaben kann. Denn in *jungoro mannogilīh festa gilouba* macht sich die zweite silbe, in *managemo* die dritte mit ihrem höhern tone über die folgende schwächere im verse als hebung geltend *júngòro mánnògilīh féstà gilóuba mánagèmo,* und ebenso verlangt in *zṓh inan zúgun inan* die hochtonige erste silbe von *inan* vor der zweiten minder betonten ihre hebung *zṓh ìnan zúgun ìnan.*

Otfrids versbau bestätigt diese a priori erschlossene regel. Zunächst gebraucht er nicht zweisilbige wörter, deren

erste silbe kurz ist, auf der senkung, dem doch, wenn durch die sogenannte verschleifung einsilbigkeit erzielt würde, nichts entgegenstände. In 2, 16, 34: *íu qvimit sālida thiu mēr* accentuiert V nach dem rhetorischen satzton, wie meistens beim widerstreit desselben und des logischen tones mit dem metrischen iktus am beginne des verses. 2, 7, 72 ist zu betonen *thie engila_ouh hèra nidargān.* Selbst die, wie die beweglichkeit des accentes zeigt, meist sehr schwach betonten *imo inan* hat O. nur in der verkürzten form *mo nan* in der senkung. Derartige verse wie 3, 2, 26 sind daher nicht zu betonen *gágantùn imo blīdē,* sondern *gágantun ìmo blīdē.* Mit schwebender betonung ist zu lesen *thaz wír imo hìar gisúngùn.* 1, 1, 122 *sō fram so inan lāzìt thiu cràft* L. 65.

Eine scheinbare ausnahme machen die zweisilbigen artikelformen *thera theru thero.* Aber wol zu erwägen ist, daß sie, wenigstens die beiden ersten, sich bei O. auch schon in einsilbiger form vor konsonanten finden, bei ihnen also auch in gewöhnlicher rede schon einsilbigkeit möglich war. Daß sie nicht bloß durch den vers etwa gefordert wird, zeigt 1, 7, 14: *gisćiad fòn ther guatī.* So findet sich *joh spīlōta ìn theru múatèr* 1, 6, 4. *thō mithont ìn theru frìstì* P 3, 11, 40, mit einfach ausgelassenem vokale (den F fast immer ergänzt) *tház man ìn ther námitī* 1, 9, 14, und so 1, 20, 18. 21, 10. 22, 11. 23, 33. 2, 4, 46. 3, 4, 42. 8, 22. 10, 41. 11, 22. 12, 36. 20, 151. 3, 7, 55. 19, 28 u. ö. Diese form *ther = theru* trifft man, wie es nach Lachmann z. Iw. 651 scheinen könnte, nicht bloß in der senkung vor der dritten hebung (wo die kürzung allerdings wegen der auf die zweisilbige artikelform noch folgenden zweisilbigen dativform des substantivs am natürlichsten sich einstellt), denn 4, 4, 62 finde ich *joh ūzar ther búrg drìngìt.* Es ist nun also auch in 1, 14, 19: *sie fúarun fòn theru búrg ūz.* 3, 22, 62: *gilóubet thòh thera dātì* u. a. m. der artikel einsilbig zu sprechen, obwol er nicht so geschrieben ist, ebenso wie zwar häufig elisionspunkte zur vermeidung des hiatus gesetzt sind, noch öfter aber dem vortragenden anheim fällt, für das richtige zu sorgen, wie zwar *zemo zeru* etc. geschrieben wird, aber auch dem leser diese kontraktion zu machen überlassen wird (wie sicher 2, 5, 11: *mit thíu zi themo ándrè_mo màn,* auch wol 2, 14, 100: *unz sè odo wārun zi theru búrg* und sonst). Wie *theru* kann auch *zeru* einsilbig werden, im versanfang wo kein zwang ist: *thìh zer héimwìstì* 4, 5, 35. *zir*

heilègūn undù 1, 26, 10, ohne andeutung: *so iz thō zi theru rèisù biquàm* 4, 4, 39.

Seltener wird der gen. sing. einsilbig gebraucht *thoh wìr thera bùrgi ìrrōn* 1, 17, 21. *ther thīneru gisùntì* 1, 22, 51, und so also *ni was ìmo thùrft thera frāgà* 2, 11, 65. *sie nuzzun thera hèim-wìstì* 2, 7, 22 und sonst.

Den gen. plur. schreibt O. zwar nicht einsilbig, doch ist, wie in den voraufgehenden fällen, auch wol hier faktische einsilbigkeit anzunehmen: *thaz wàs davīd thero gòmono èin* 1, 3, 17. *ther gùato màn thero wòrtò* 2, 12, 21. *thehèin thero fòrasàgōnò* 2, 18, 3. *hèriscàf thero liutò* 4, 24, 13 und öfter.

Den dat. sing. *themo* braucht O. nicht wie die genannten zweisilbigen artikelformen, er erscheint auch nie in apokopierter gestalt. *sih fon themo skife dāti* 3, 8, 36 ist daher mit zweisilbigem auftakt zu lesen, 5, 1, 35 ist *nist àvur in dèmo boumè* zu betonen, 5, 8, 35: *sō ìst themo gòtes drūtè* hat P richtiger *ist.* Schwierigkeit macht aber 4, 7, 21: *ni svòrgēt fòra themo liutè.* Hier möchte ich lieber die präposition einsilbig lesen, da *for* für *fora* schon früh vorkommt (Graff 3, 612), O. auch *fon* (neben *fona*) schon vor konsonanten, selbst in der senkung, gebraucht (z. b. 1, 7, 14. 3, 8, 49. 2, 6, 8. 3, 6, 4. 4, 21, 7. 5, 20, 100. 5, 21, 8). Einsilbiges *dem* = *deme demo* findet sich erst später, und zu beachten ist, daß diese artikelform am längsten zweisilbig gebraucht erscheint, und am längsten in ihr, nachdem sie einsilbig geworden ist, die zweisilbigkeit noch gefühlt wird (wie in der entsprechenden adjektivflexion). Der natürliche grund für letzteres liegt wol in dem *m*, das, wenn es schon ursprünglich auslautend gewesen wäre, zu *n* hätte werden müssen, so aber noch das dunkle gefühl hervorrief, ihm müsse eigentlich ein vokal folgen. Ich schlage also vor mit einsilbiger präposition und schwebender betonung im auftakt zu lesen *svorgēt fora thèmo liutè;* doch bleibt der vers bedenklich, auch wenn man den aus dem 138. psalm *then wèch furi_wòrhtōstū mìr* daneben stellt. Außer *fona* wird keine andere präposition bei O. einsilbig.

Eine zweite scheinbare ausnahme macht *thara: thaz drùhtìn krist tharaquèman wàs* 4, 3, 1. *bigìn tharazùa hùggèn* 4, 37, 12. und wol auch *quàd thaz sie tharafùarìn* (P: *sie thàrafuarin,* aber auf *sie* liegt des gegensatzes wegen nachdruck) 3, 15, 33. *sùntar fāhēmēs tharazùa* 4, 37, 29. vielleicht noch *thoh sìu tharazùa*

fiangìn 2, 6, 15. Was aber das richtige sei, lehrt 2, 7, 30: *thaz thű́ tharạgiangìs mit mír.* 1, 13, 8: *sie thā̀htun hártò tharạzùa.* 2, 24, 28: *tharạzúa fírtȉh uns múatès.* Und so findet sich *tharzúa* sehr häufig (1, 16, 19. 17, 50. 24, 8. 2, 24, 31. 3, 7, 2. 12, 40. 14, 73. 18, 8. 4, 27, 2. 29, 9. 33, 28. 5, 5, 21. 16, 40. 23, 39. 72. 25, 85. 99.) neben *thárazua* (1, 1, 71. 8, 22. 13, 20. 3, 6, 3. 4, 7, 64. 8, 26. 35, 8. 37, 33) oder *tharazúa* (3, 13, 29. 4, 4, 14. 13, 14. 5, 20, 12. S. 39. und im auftakt: 4, 1, 22. 36, 10. 5, 20, 20. 23, 237). Ersteres nehme ich nicht, wie Lachmann,[16] gleich *thārzua,* sondern mit kurzer erster silbe apokopiert aus *thara,* wie ich auch *tharána* (so weit es eine bewegung ausdrückt), *tharű́f tharī́n tharáfter* ansetze, gestützt auf *thara īn* 5, 6, 52. *tharaī́n* 4, 16, 10. *tharạī́n* 1, 17, 59. *tharaána* 2, 21, 38. *tharaáfter* 5, 20, 52. So finde ich auch *herạī́n* 2, 14, 27 (P: *herạī́n*). *heraū́z* 4, 23, 3. *hinạū̀z* (P: *hinaū̀z*) 2, 11 21. Es ist eben keine starre konsequenz in der fixierung vorhanden, und so trifft, wie wir schon sonst gesehen haben, auch bisweilen die graphische bezeichnung mit dem, was das versmaß fordert, nicht zusammen. Es ist daher auch in allen obigen fällen, wo scheinbar zwei silben in die senkung treten, faktische einsilbigkeit anzunehmen, was man bei den übrigen vorgängen, die man noch verschleifung genannt hat, nicht kann.

Ebenso wenig ist wirkliche zweisilbige senkung im nämlichen worte zu erweisen, obwol sie Lachman z. Iw. 651 annimmt. Die beispiele, die er dort anführt, sind fast ausschließlich der ersten hebung und senkung[17] entnommen, an welcher stelle allemal eine andere betonung möglich ist. Beweisend können nur beispiele aus der mitte des verses sein, fehlen diese, so ist daraus zu schließen, daß jene am anfang des verses durch dort auch sonst gewöhnliche mittel zu beseitigen sind. So soll O. nach Lachmann die adjektivischen flexionsendungen *emo era eru ero* auch nach langsilbiger hebung in der senkung gebrauchen. Aber da fällt gleich die merkwürdige erscheinung in die augen, daß die so häufigen dreisilbigen adjektivformen auf *era eru ero* (einige 90 mal) bei O. nur mit der stammsilbe auf der ersten hebung erscheinen (mit einziger ausnahme 5, 12, 91: *thèist es állèro mèist*), nie an einer andern stelle des verses, — sehr erklärlich, denn ihnen folgt natur-

16) z. Iw. 368.

17) Ich fange nach der ersten hebung an mit bezifferung der senkungen.

gemäß eine mindestens zweisilbige substantivform, die mit ihrem hochtone nicht weiter als bis auf die dritte hebung rücken kann, das adjektiv verlangt aber auch 2 hebungen für sich, muß also mit der stammsilbe in die erste treten; könnte es sich mit einer hebung begnügen, so sieht man nicht ein, warum O. sich absichtlich (denn zufall ist bei der großen anzahl doch auszuschließen) desselben auf zweiter hebung und senkung enthalten haben sollte, da er doch die entsprechenden artikelformen, von denen oben die rede war, ohne scheu auch an dieser stelle gebraucht. Der dativ auf *emo* findet sich 6 mal 2,5,11. 3,16,63. 23,46. 4,29,41. 5,10,16. Lud. 36. in der versmitte (da das masc. adj. eher dazu gelangt substantivisch gebraucht zu werden, und da in *man* eine einsilbige dativform möglich ist), aber stets auf zwei hebungen vertheilt.

Man wird also richtiger verfahren, wenn man in den fällen, wo die genannten adjektivformen auf die erste hebung nebst senkung beschränkt sind, schwebende betonung eintreten läßt. Uebrigens ereignet sich dies nicht so häufig (16 oder 17 mal von 135 oder 136 mal), daß es im verhältniß zu den sonst unumgänglich anzunehmenden fällen einer derartigen betonung bedenklich erscheinen möchte.

Aehnlich sind die meisten übrigen von Lachmann a. a. o. citierten beispiele. Sie sind am anfang schwebend zu betonen. 3,14, 63: *thie mit diufele wúnnun* ist mit durchaus leichtem zweisilbigem auftakte zu lesen, ebenso wie man nach dem oben ausgeführten in 1, 2, 8: *thero sínero worto* und ähnlichen *thero* in den auftakt setzen wird.

Anders verhält es sich mit nom. und dat. plr. von *jungoro*. Diese kasus sind am anfang des verses von 24 oder 25 malen 14 mal mit einer hebung gebraucht (2,7,9. 13, 2. 8, 8. 14, 11. 15, 22. 3, 13, 55. 15, 22. 4, 1, 19. 17, 27. 36, 9. 5, 7, 65. 10, 32. 14, 11. 20, 3 gegenüber 2, 8, 56. 11, 55. 15, 18. 3, 23, 42. 4, 5, 24. 5, 4, 59. 6, 1. 8, 45. 12, 98. H. 103), und so auch beweisend einmal auf der zweiten hebung *thō quāmun thie júngoron ínnan thès* 2, 14, 81. Hier ist wol in der aussprache ausfall des kurzen schon assimilierten vokals (es kommt auch *jungero* vor 5, 6, 11. S. 27.) zwischen muta und liquida anzunehmen. Aehnlich schreibt O. schon *fordrono* 1, 4, 41 und 1, 23, 46 hat F so, der auch 4, 13, 20 zum schaden des verses *bruadron* statt *bruadoron* setzt, *andremo* findet sich 2,5,11. 4,11, 50. 5,10,23 neben

sonstigem *anderemo,* F hat *finstremo* 2, 1, 47, und derartiger vokal ausfall zwischen muta und liquida findet noch sonst statt.

So auch vermag ich nur das noch anstößige *er sprìchit ófono hìar nū zi ín* 3, 16, 51. zu erklären. Das gewöhnliche schon ist *gidougno* und damit verwandtes, *lougnen* steht 2, 6, 40. 5, 25, 13, *giwāfnitēn* 4, 36, 19 und noch anderes.

In 4, 12, 32: *hábētun sie mihila hḗrà*[18] tilge ich das *h* von *hēra,* wie es ebenso in *gihērētē* 4, 5, 52 und *gihērētī* 4, 4, 25, wo auch P *giērētī* hat, getilgt werden muß, denn *hērēn* heißt hehr s e i n: 3, 13, 31. So hat V auch *hīltun* 5, 4, 10. *gihīlit* 5, 16, 33, während P F das *h* nicht setzen, dagegen 1, 28, 5 hat V *elfa* statt *helfa. her* steht 2, 7, 34 für *er* oder *hera?*

Weitere beispiele, die man für Lachmanns annahme beibringen könnte, sind mir nicht bekannt.

Aus allem obigen folgt nun aber, daß man auch die verse 3, 6, 7: *bī managemo séltsȁnè.* 1, 15, 8: *giwérōta inan thes gihéizès* so lesen muß, daß man den ton über den beiden ersten hebungsfähigen silben schweben läßt, nicht anders als in dem eben besprochenen verse *habēt́un sie mihila_ḗrà* und als 1, 18, 33: *faramȅs sō thie ginȍzȁ.* 3, 15, 48: *bī forahtūn thero jùdēònò.* 3, 15, 27: *firsagēt́er in thàz gizā́mì.* 4, 12, 57: *ni habāt́er in thìa rèdinà.* 2, 13, 34: *thaz gibit́ er imo àllaz álangaz,* und noch öfter.

Auch die beispiele endlich, die Lachmann für v e r s c h m e l z u n g z w e i e r s i l b e n v e r s c h i e d e n e r w ö r t e r aufführt, sind durch freiere betonung am anfang des verses zu beseitigen. Es ist *ānà thihèinig énì* 1, 5, 30 und öfter, *er zalta bī hìu si es flìzìn* 3, 16, 32. *thanne sē zéllent thùruh mìh* 2, 16, 75 zu lesen, nicht anders als *thanne thie mézzòn in wā́r* H. 68. *thanne thaz mánagfàlta sȅr* 5, 23, 67. *waǹta sie wā́run thùruh nṓt* 3, 15, 2 etc. Schwebende betonung muß man auch eintreten lassen in *bī hiu'ni giloúbet ìr mir sā́r* 3, 18, 5 und *bī hiu_er'ni bidráhtȍt iz ḗr* 3, 24, 75. Daß dadurch *ni* eine hebung trifft, kann nicht befremden, die folgende unbetontere vorsilbe *bi* ermöglicht es, wie 1, 5, 38: *iǹ mīn múat nì biréin.* In *zi theru brū́tì ginantē* 2, 9, 8 stört der auftakt *zi theru,* besonders wenn man bedenkt, daß er durch die aussprache *zer* einsilbig wer-

18) Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, daß, wie einfaches *f,* auch einfaches *h* wenn es ungenau für gotischem *k* entsprechendes *ch* steht, position macht (3, 15, 39. 1, 20, 4 etc.) Vgl. Raumer, aspir. u. lautv. s. 53.

den kann, ebenso wenig wie 3,20,54: *zi thero furistôno ringè* und häufiges *in theru in themo* etc. Ebenso leicht entsteht zweisilbiger auftakt in *so_er thera rèisà bigùnnì* 4,4,20, wo V fehlerhaft *ér* hat. 2, 1, 11 hat nur die korrektur in V und danach die abschrift in F gültigkeit, ja die korrektur beweist, daß *then ánagìnni ni fúarìt* metrisch anstößig war, denn sonst wäre sie sehr müßig.

Uebrigens lassen sich die von Lachmann gegebenen beispiele kaum nennenswert vermehren, was bei dem starken gebrauch der vorsetzsilbe *gi* gleich auffällig erscheinen muß. H. 36 ist *thaz dèta thero wérkò githìg* wie 3, 24, 40: *ni déta sī thès thō bítà*. 4, 29, 33: *thaz déta sī kriste gèrnò* mit zweisilbiger senkung nach kurzsilbiger hebung zu lesen, 3, 17, 61: *ni wāri gināda thìnù*. 4, 4, 39: *thaz mìno gilìcho iz nì firstéit* 4, 4, 39: *so iz thō zi theru rèisù biquàm*. Dreisilbiger auftakt mit schwebender betonung findet statt 1, 17, 43: *sō ther sterro giwòn was quéman zi ìn*, wie 1, 27, 43: *bī thiu frāgētun sie ávur mèrà*. 2, 3, 63: *bī thiu īlēmēs io gigāhòn*.

Innerhalb des nämlichen wortes, wo sich doch zunächst eine kürzende verschleifung einstellen sollte, findet sich nichts, was hierher gezogen werden könnte. Es heißt 1, 22, 19: *sih úmbìbisāhùn*. 2, 7, 48: *gúatìgilìchès*. 4, 16, 4: *thie nōtìgistàllòn*. So *mánnògilìh* L. 8. *léidògilīh* 5, 23, 218 etc. Dazu kommt, daß Lachmann zum theil erst kürze annehmen muß, um seine betonung zu ermöglichen, so namentlich bei *se*, der präposition *bi*, die sich kaum rechtfertigen lassen.

Verschleifung auf der letzten hebung.

Es ist noch nötig von ein paar fällen zu handeln, in denen man analog dem mhd. gebrauch eines stumpfen reimes von zwei einsilbig werdenden silben verschleifung auf letzter hebung gefunden hat.[19]

1, 5, 3: *thō quam bóto fona góte éngil ir himile*

ist des reims wegen der erste halbvers mit zweisilbigem auftakte und vermöge verdopplung des *t* mit zwei hebungen auf *gótè* zu lesen, denn eine unbetonte silbe nach betonter kurzer kann unmöglich trägerin des reimes sein. Der auftakt *thō quam* ist nicht

19) Koberstein, grundriß I[4] § 28 anm. 5.

schwerer, als *ni rih súntā drùhtīn mīno in thiu* 3, 1, 29. *bigan drùhtīn èines rédinōn* 3, 12, 1 und anderes. *gottes* neben *gotes* und der plural *götte* findet sich später.[20] Vielleicht ist es auch nicht ganz verkehrt an *gótinne* dabei zu denken. z. Iw. 6444. Solche stillschweigende position ist auch 3, 19, 4: *thèist sār filu rèdi thaz wir thār sprèchan widari* anzunehmen, wo sich gewissermaßen die in den flektierten kasus durch das auf den einfachen konsonanten folgende ableitungs-j bewirkte position (*rédje* 1, 1, 75) auch uneigentlich in die unflektierte form mit vokalisiertem *j* eingeschlichen hat. Aber dies sind vereinzelte beispiele vom gebrauche eines zweisilbigen wortes mit kurzer paenultima auf zwei hebungen, eine freiheit, die man, da sie ein grundgesetz deutscher betonung vernichtet, nicht so verschwenderisch annehmen darf, wie Rieger Germania 9. s. 298, und Simrock,[21] der bei besprechung dieser stellen alles unklar durch einander wirft, oder gar Feußner.[22] 1, 3, 37: *iro dágo ward giuuágo* möchte ich *giwúago* lesen, das sich dem *ginuagi* zur seite stellen würde. Der accent auf dem *a* darf nicht irren, ebenso hat V 1, 10, 27 *wuáhs*, das umgekehrte findet sich häufig: *firuúāsi* für *firwā́si* 2, 6, 54. *súābo* für *suā́bo* S. 5. *zúā* für *zuā́* 4, 29, 57 etc. Die unsicherheit der accentbezeichnung in solchen fällen zeigt recht das schwanken zwischen *súorga* und *suórga*, und deren abgeleiteten.

Anders stellen sich

2, 9, 31: *drùhtīn kṓs imo èinan wini — úntar wóroltmènigī*
2, 12, 31: *nist thèr in himilrīchi quémē — ther géist joh wázar nìun nirbérē.*

Hier reimt die erste silbe von *wini* auf die letzte von *menigī*, und der reimenden hebung *wi* folgt noch eine senkung nach. Im andern falle folgt beiden kurzsilbigen hebungen noch eine senkung nach, es reimen aber nur die gehobenen silben. Daß aber bei ihnen sowol wie bei *wini* die nachklappende senkung denselben vokal hat, wie die reimende hebung, kann, damit die wirkung des reimvokals erhalten und nicht geschwächt wird, nicht gleichgültig sein. In dem ganzen vorgange sehe ich einen mit der zuthat des modernen reimes verquickten archaismus aus der alliterationsperiode. Die

20) Mhd. wb. 1, 555. — Vielleicht *gótè* : *bótè* Flore 1331 f. Doch vgl. Sommer z. v. 43. 21) a. a. o. s. 69 ff. 22) Die ältesten alliterierenden dichtungsreste etc. s. 47 anm.

alliterierenden gedichte in hd. nd. ags. und altn. sprache haben ganz gewöhnlich am ende des verses zweisilbige wörter mit kurzer stammsilbe. Aber hierin dem mhd. gebrauche derartiger wörter im reim analoges zu sehen und anzunehmen, daß im Hildebrandsliede so häufig als bei mhd. dichtern die letzte hebung aus zwei zu verschleifenden silben besteht,[23] vermag ich nicht. Wie erklärte sich dann, daß diese schlußart im achten jahrhundert und früher geübt, von O. ganz aufgegeben (denn die ein und ein halb beispiele kommen doch im verhältniß nicht in betracht), in mhd. zeit aber, deren verskunst an die geistliche reimdichtung, nicht an die alliterierende anknüpft, im frühern umfange wieder aufgenommen wurde? Was hätte O. hindern sollen, zwei verschleifbare silben in letzter hebung zuzulassen, wenn er sie wie die mhd. dichter wirklich verschleifen konnte? Aber er läßt sie nicht zu, weil er sie des endreims wegen nicht gebrauchen kann. Die stabreimenden gedichte vermochten sehr wol den vers mit einer unbetonten senkung nach letzter hebung schließen zu lassen, aber der endreim verlangte zur auszeichnung am schluß eine gehobene silbe. Die mhd. dichter endlich konnten *sagn* etc. wirklich einsilbig aussprechen, also als einsilbigen reim verwerten. Daß O. sie nicht hat, zeigt daher, daß sie für ihn keine einsilbige geltung hatten. Und diese einsilbigkeit wird man für *ritun* Hildebr. 6. *sagēs* 12. *habēs* 57 u. s. w. im achten Jahrhundert kaum behaupten wollen. Es liegt in ihnen etwas der alliterativpoesie eigenthümliches vor. Ein hineinragen derselben, das auch sonst bei O. zu finden ist, haben wir in den besprochenen beiden versen vor augen, die demnach aufzufassen sind. Und ähnlich ist auch der vers in der Samariterin (denkm. X. v. 25.) *wéiz ih dáz dū wār ségist dáz dū cómmèn ne hébist*, und der aus dem psalm (XIII. v. 19 *méres* : *irférist*) zu beurtheilen.

Koberstein a. a. o. zieht auch 4, 24, 15 *hína hína nim inan* mit unrecht hier hinein, da die accentversetzung *inán* kaum zweifel leidet.

Ich glaube so gezeigt zu haben, daß die sogenannte verschleifung nicht ein willkürlich vom dichter angewandtes mittel ist, zwei silben, deren erste kurz ist, statt einer zu gebrauchen, sondern eine von der eigenthümlichkeit seiner sprache und betonung ihm

23) Lachmann, Hildebr. s. 138.

aufgedrängte notwendigkeit, drei silben zu einem takt zusammen zu schließen. Die scheinbare willkürlichkeit der verwendung in fällen wie *thoh hábēt er ùns gizéigòt* (3, 3, 3), *hólō quad ìr sâr zi_érìst* (2, 14, 47) erklärt sich aus der neigung, hebung und senkung in regelmäßigem wechsel sich folgen zu lassen.

Ausdrücklich bemerken will ich noch, daß das von der Otfridischen verschleifung hier ausgeführte auf die ebenso genannte erscheinung im mhd. zunächst sich nicht bezieht. Dort ist auch kürze des vokals der zweiten silbe erforderlich, und der ausfall desselben wird häufig auch graphisch bezeichnet.

Ausnahmen des logischen betonungsgesetzes.

Von dem bisher entwickelten gesetze, daß eine minder betonte hebung vor einer höher betonten ohne zwischenstehende senkung nicht statthaben kann, finden sich aber ausnahmen in so fern, als auch nach tieftonigen hebungen vor hochtonigen bisweilen die senkung unter gewissen beschränkungen fehlen kann.

Kaum als ausnahme zu betrachten ist es, wenn die tieftonige hebung den zweiten theil eines kompositums namentlich vor einem minder gewichtigen worte trifft, doch ist auch dies im ganzen selten. Auf zweiter hebung tritt dies ein

2, 23, 15: *úbilbòum bìrit tház*
1, 19, 2: *was thionōstmàn gúatèr*
5, 23, 119: *thiu brúaderscàf ùbarál*
H. 149: *brúederscàf ìst giwón*
1, 4, 6: *joh íogiwār sínàz*
1, 4, 52: *áltdùam svāràz*
1, 7, 19: *drūtliut sínàn,*

Nur scheinbar gehört hierher

1, 1, 71: *ouh thárazùa fúagì*

verglichen mit

3, 14, 71: *thàra ouh zúa gifúagì*
2, 24, 31: *thaz wìr tharzúa húggèn*
4, 4, 14: *thàrazúa thāhtùn* (P: *thárazua*)
3, 14, 73: *thoh ìh tharzúa dùe then dág*
1, 24, 13: *thara hárto ouh zúa dráhtòn*

Danach ist auch zu beurtheilen

5, 20, 20: *tharazùa fòrahtlī̀chò*
2, 9, 64: *joh hèrazùa thénkè*

Auf dritter hebung

1, 20, 8: *sō wī̀t thaz géwimèz wás* (P: *was*)
2, 4, 7: *thaz èr ther dúriwàrt wás* (P: *was*)
1, 27, 57: *sō hṑh ist gómahèit sī́n*
3, 19, 1: *sō sī̀n giwónahèit ìst* (P: *ist*)
5, 14, 26: *so ìst giwónahèit sī́n*
4, 23, 30: *ìn thaz sprā́hhū̀s ī́n* (P: *īn*)
1, 27, 48: *thèiz sīn ámbàht wàs.*

Aber auch eine tieftonige ableitungssilbe nach langsilbiger hebung wird ohne folgende senkung gebraucht. Nach erster hebung begreiflicher weise nicht vorkommend. Nach zweiter hebung fehlt die senkung

1, 2, 3: *fíngàr thī́nàn* 1, 4, 7: *wìzzṑd sī́nàn*
1, 6, 11: *thia stímmū̀n thī́nà* 1, 7, 9: *máhtìg drúhtī̀n.*

Man sieht, daß die senkung nur fehlt, wenn die tieftonige hebung durch position gestützt ist, und wenn auch die dritte senkung fehlt (wodurch dann, vom auftakte abgesehen, alle senkungen wegfallen). Dazu kommen diese beispiele nur im ersten buche vor. Es muß hier gleich bemerkt werden, daß O. im ersten buche (mit, vielleicht zufälliger, ausnahme des ersten kapitels), zum theil im fünften und in den zuschriften an die beiden mönche und den bischof Salomo sich gewisser formen im verse bedient, die er im übrigen verschmäht, und erwägt man, was er selbst über die reihenfolge der abfassung sagt,[24] so erscheint dies als eine im laufe der arbeit fortschreitende kunstfertigkeit.[25] So gebraucht er um

24) Liutb. zl. 30 ff. vergl. Lachmann in Ersch und Grubers encyklopädie 3. section 7. theil s. 278. 25) Solcher fortschritt ist noch weiter fühlbar, nicht bloß die verse werden geschmeidiger, sondern auch der reim wird mannigfaltiger, die behandlung der sprache selbständiger und gelenker. Im ganzen läßt sich dies nur fühlen und schwer ausdrücklich nachweisen. Aber um wenigstens ein schlagendes beispiel anzuführen: im ersten buche läßt O. in bequemer weise allein 70 halbverse auf ein dreisilbiges participium präsentis mit langer stammsilbe ausgehen (*mínnōntì* etc.) oft in undeutscher weise zur umschreibung eines finiten verbums, während im ganzen übrigen gedicht sich dieser schluß nur 40 mal findet. Den reim auf *muat: guat* und ihren ableitungen (*gimuati* : *guati* etc.), den O. überhaupt sehr liebt, wird man kaum in so engen zwischenräumen angewandt finden, als

dies gleich mit auszuführen, derartige verse mit weglassung aller senkungen überhaupt nur im ersten buche. Außer den 4 eben genannten und 2 schon oben angeführten (1, 4, 52. 1, 7, 19.) noch 9

1, 2, 5: *sī lútentaz*	1, 4, 7: *io wirkendan*
1, 4, 46: *selb drúhtīne*	1, 5, 11: *werk wirkento*
1, 5, 50: *fuazfállōnti*	1, 5, 66: *sī wort sínaz*
1, 6, 5: *héil wīh dóhter*	1, 9, 29: *sār sprēchantēr*
1, 22, 46: *mīn sún guatēr.*	

Anstößig ist daher *ìu kínd èllù* 4, 26, 33, wo *iuu* zu bessern ist. Man vgl. *io* S. 9, das offenbar *iuō* sein soll.

Wenn auftakt hinzutritt, gebraucht O. schon eher auch anderswo derartige verse. Aber hier bleibt meist unentschieden, ob überhaupt auftakt anzunehmen ist, oder nicht vielmehr erst senkung bei schwebender betonung.

1, 4, 6: *gibōt fúllèntàz*	1, 17, 6: *thie ōtmúatīgè*
5, 11, 35: *thie drūtmènnìsgòn*	1, 4, 8: *joh reht mínnōnti*
1, 4, 10: *thaz līb léitèndì*	2, 17, 11: *in lioht scīnantaz*
1, 5, 71: *zi selb drúhtīne*	H. 100: *zi selb drúhtīne*
H. 28: *in selb drúhtīnan*	3, 23, 32: *mit selb stéinōnne*
1, 5, 20: *zi thir zéigōnti*	1, 5, 19: *fon dir sāligūn*
4, 11, 50: *thaz ein ándremo*	4, 12, 13: *sah ein zi‿ándremo* ebenso 5, 10, 23
4, 12, 53: *er fuar īlonto* (P: *ér*)	4, 23, 33: *er stuant svīgēta* (P: *ér*)
2, 4, 3: *thār niun húnt zītō*	4, 31, 13: *ni sī gúat einfolt*
Kaum 2, 2, 18: *in thiz lánt breita*	2, 3, 2: *thaz duent búah festi*
3, 22, 45: *thū bist mán éinfolt*	5, 25, 84: *joh sint frō thrāto*
5, 8, 49: *gab jū wīb wanne,* wo P richtiger *jū* hat.	

Unzweifelhafte fälle begegnen auch hier in der mitte des gedichtes nicht.

Man wird also in diesem häufigen fehlen der senkungen auch eine alterthümlichere stufe der verskunst erblicken, welcher der dichter unwillkürlich anfangs öfter verfiel, sich aber bei größerer

---

in der zuschrift an den bischof Salomo, wo er von 48 versen 11 mit beschlag belegt hat. In den 6 ersten versen des zweiten kapitels des ersten buches ist 5 mal mit dem possessivum gereimt. Ueber reimlose zeilen in diesem zusammenhange vgl. Lachmann bei Ersch und Gruber s. 281. Nirgends auch trifft man so grelle mißhandlungen der sprache des reimes wegen als im ersten buche.

übung immer mehr entwand. Man wird sich dabei gleich der im verhältniß so zahlreichen verse im Hildebrandsliede wie *fōhēm wortum barn unwahsan* etc. erinnern, die dem rhythmus desselben einen so ganz andern charakter verleihen, als ihn der otfridische hat. Zu diesem häufigen fehlen der senkungen, namentlich in den frühern kapiteln des ersten buches (abgesehen vom ersten kapitel) stimmt trefflich in seinem charakter der ebendort hervortretende mangel an dreisilbigen takten.

Nicht mit fehlender senkung nach tieftoniger hebung sind zu lesen verse wie *fon altēn wīzagon.* Schon Müllenhoff[26] will den ebenso gebauten vers aus dem Ludwigsliede *bruoder sīnemo* nicht mit den oben genannten *fingar thīnan* u. s. w. zusammenstellen. Denn O. gebraucht dreisilbige wörter mit kurzer paenultima und langer antepaenultima am schluß auf drei hebungen (und — mit kaum nennenswerter ausnahme — nur so). Es ist dies ein zeichen davon, wie wirksam noch der nebenton nach langer silbe auf der folgenden, selbst wenn sie kurz ist, ruht, daß lieber die letzte tonlose sprachwidrig erhöht wird, als daß mit vernachlässigung des nebentones kretische betonung eintritt. So hat Otfrid

1, 4, 57: *ni dòh irbólgònò*	1, 7, 4: *mit ḯdin lī́chàmèn*
1, 7, 18: *firhaz er ī́tàlḕ*	1, 22, 1: *so er thō ward áltèrò*
1, 23, 7: *thaz èr thie wḗnègḕ*	1, 3, 27: *thie wā́rūn wúrzèlūn*
1, 3, 37: *fon àltēn wī́zàgòn*	1, 7, 24: *mit àllēn sā́lìdōn*

1, 5, 61: *nūst sìu gibúrdìnōt* (wenn nicht *giburdīnōt*)

Hierher gehört auch

1, 4, 9: *kíndo zéizèrò*	H. 50: *giníazan bḗdèrò*
1, 4, 49: *jū fílu mánegèrò*	1, 16, 2: *joh fílu mánegèrò*

1, 7, 10: *iǹ mir ármèru*

denn aus der kürze des flexionsvokales im alth. und seinem gänzlichen wegfall im ags. und altn. muß man auch trotz *unseero* in der keronischen version des vaterunser Hattemer I. s. 324 auf kürze im ahd. schließen und daher in got. *aizos aize aizo* ebenfalls lieber den kurzen vokal *ai* ansetzen.

Alle diese beispiele sind wiederum nur aus dem ersten buche und einer aus der zuschrift an die beiden mönche. Im fünften buche ist einmal

26) de carm. Wessof. s. 13.

J. Wilmanns i. Haupt 16, 113 ff. MSD² 299.

5, 10, 23: *sah ein zi‿ándrèmò*

und derselbe ausgang zweimal im vierten buche

4, 11, 50: *thaz ein ándrèmò* 4, 12, 13: *sah ein zi‿ándrèmò*

Hier ist vielleicht gegen die schreibung in VP mit F zu lesen *ánderemò*, wie 3, 15, 48: *wórton óffònorò*. 5, 6, 4: *joh fólk ouh héidinerò*. 5, 11, 34: *noh wárun zwívilinè*. Daß die schriftliche bezeichnung und das erforderniß des verses sich nicht immer decken, haben wir schon mehrfach gesehen. In 5, 4, 21: *mihil érdbiba* ist länge der vorletzten silbe anzunehmen. Notker hat *pîben* Hattemer II, 1. s. 375. zl. 29.

Doch muß man noch hierher ziehen

1, 4, 43: *thie ùngilóubìgè* 1, 4, 45: *thie líuti wírdìgè*

1, 5, 19: *fón dir sálìgùn* 1, 5, 26: *èbanéwìgàn*

1, 7, 16: *thie ótmùatìgè* 1, 15, 43: *thie ùngilóubìgè*

denn daß diese wörter mit der ableitungssilbe *ig* am versende nur im ersten buche, wo O. noch derartige freiere schlüsse zuläßt, später aber nicht mehr gebraucht werden, beweist streng die kürze der silbe *ig* für Otfrid. Schade in seinem lesebuche setzt *īg* an.

Dagegen ist 2, 9, 80: *in thes crúces áltàrè* lange paenultima von *altare* anzunehmen, wenn es auch mit *alteri* 2, 9, 47 und *alteres* 1, 4, 22 wechselt, wie *scāhero* 2, 11, 23 und *scahoro* 4, 31, 1 neben *scāhārā* 4, 27, 3, *driagero* 2, 23, 7 neben *driagārin* 2, 21, 9, und selbst *fārirā* 4, 16, 14. *leitiri* 4, 16, 23. *spihiri* 1, 28, 16 sich findet; denn es schließt im zweiten buche noch *fārāri* 4, 5. *heilāri* 14, 121 (im dritten buche nur *fihuwīāri* 4, 3), im vierten *luginārā* 7, 10, wie im fünften *spentāre* 8, 36. und im ersten *bredigārin* 22, 33. und auch, mit dreisilbigem auftakte, *noh iz ni lèsent scrìbàrà* 20, 23, das Grimm gr. II, 126 unnötiger weise mit kurzem *i* lesen will. Es müssen also formen mit kurzem und langem *a* neben einander hergehend angenommen werden, wie noch im mhd. *aere* neben *er*.

Öfter als nach zweiter fehlt die senkung nach dritter tieftoniger hebung und zwar durch das ganze gedicht hindurch, aber bei weitem am häufigsten im ersten buche. Die freiheit ist nicht so groß, wenn einer vollen bildungssilbe ein minder betontes wort folgt *drúhtìn ìst*, doch geht sie auch weiter.

1, 2, 1: *wóla drúhtìn mín* 1, 2, 14: *ùbar súnnùn líoht*

1, 2, 40: *sō láz mih drúhtìn mìn* 1, 3, 42: *want èr ther drúhtìn ìst*

1, 4, 66: *nū wírdū stúmmèr sār* 1, 5, 5: *flóug er súnnùn pàd*

1, 5, 13: *sō màn zi fróuwūn scàl*	1, 15, 36: *ùbar súnnūn lìoht*
1, 17, 9: *thie irkántun súnnūn fàrt*	4, 11, 21: *thaz thū́ nū wásgès mìh*
5, 17, 19: *want èr ist thíarnūn sùn*	S. 17: *ih drùhtīn férgōn scàl*
1, 2, 2: *thiu àrma múatèr mī́n*	1, 5, 35: *thaz ìh es wírdìg bìn*
1, 6, 10: *thaz sèlba múatèr sī́n*	1, 17, 45: *bī̀ thes stérrèn fàrt*
1, 26, 6: *wio᾽er gilóubèn scàl*	2, 8, 16: *sō sùn zi múatèr scàl*
2, 21, 25: *hìar nū lḗrèn scàl*	4, 29, 57: *thio ìro svéstèr zvā̀*
H. 25: *sō màn in búachòn scál*	3, 24, 41: *ìn thaz kástèl ī́n*

Anders ließe sich betonen

1, 18, 43: *thìz ìst ther ánder pàd*	5, 12, 33: *thàz màn girúaren màg*

Unter einem andern gesichtspunkte ist angeführt

2, 7, 36: *joh bìstu ouh dū́bùnkìnd*

Man sieht, daß ich bedeutend mehr hierher gezogen habe, als Müllenhof a. a. o.[27] Aber jeder wird zugestehen, daß, wenn man diese freiheit einmal annimmt, es mehr angezeigt ist, ihr einen größern umfang zu gestatten, als solche übelklingende verse wie *thìu àrma múater mī̀n. ìh drùhtīn férgōn scàl. ìn thàz kā́stel ī́n,* die sonst bei O. unerhört sind (wegen des letztern s. noch unten s. 46 f.), zu producieren. Uebrigens konnte Müllenhof ebenso gut wie *ìn thàz kástel ī́n* auch *bī̀ thès stérren fàrt* lesen.

Aus den angeführten beispielen ergibt sich, daß hier im gegensatze zu dem vorhin bemerkten, die andere senkung nicht fehlen darf. Dies mit den beispielen, wo sämmtliche senkungen (ausgenommen der auftakt) fehlen, verglichen gibt den anders und allgemeiner ausgedrückten satz: wenn O. alle senkungen fehlen läßt, darf der vers nicht auf ein einsilbiges wort ausgehen.

Weiter sieht man, daß die tieftonige silbe auf einen konsonanten ausgehen muß, und wenn der vokal derselben kurz ist, auch die folgende hochtonige silbe mit einem konsonanten beginnt, so daß position die übermäßig erhobene silbe schützt. Ausgenommen ist nur *ìn thaz kástèl ī́n,* aber das dem worte *kastel* zukommende (*kastelle* 1, 13, 3 etc.) und nur am schluß vereinfachte doppelte *l,* wird vor vokal in der aussprache wirksam sein.

Die ganze freiheit ist ähnlich der noch zu besprechenden erscheinung, daß *drúhtī̀nàn* mit drei hebungen zwar am schlusse (und nur so), aber am anfang und in der mitte des verses nicht vorkommt.

27) Auch in Haupts zeitschrift 11. s. 382. 383.

In beiden fällen werden drei hebungen am schlusse in einer weise zusammengebracht, wie sie anderswo nicht geduldet wird. Der unterschied besteht darin, daß in *drúhtīnàn* die dritte, in *drúhtīn ìst* die zweite ungewöhnlich erhoben wird. Doch ist die unverhältnißmäßigkeit der betonung lange nicht so groß, wie in *slīumo thàz svért,* denn der einen ganzen takt füllenden langen ableitungssilbe geht ein ebenfalls nur durch eine (allerdings hochtonige) silbe gebildeter takt vorauf, wie ihr ein solcher folgt. Ebenso ist es mit den wegen ihrer größern seltenheit, und weil sie nur im ersten buche vorkommen, mehr als ausnahme zu betrachtenden versen *fingàr thīnàn* etc., wo gar alle vier takte einsilbig sind.

Ein paar wunderbare ausnahmen[28] werden durch erhebung der tieftonigen dritten (bei kurzer stammsilbe) ohne folgende senkung hervorgerufen. 1, 5, 7: *zi édilès fróuūn.* Schlimmer ist 4, 12, 18: *sō wélīchṑ dā̆tì,* und an dem verse *er spúnōtà, sṑso er wás* 2, 4, 61 muß man ganz verzweifeln, da die schwache interpunktion nach *spunōta* kaum der tieftonigen kurzen silbe größern halt geben kann, ebenso wie man es aufgeben muß den zweiten halbvers der zeile 5, 23, 273: *thār blýent thàr io líljā̀ ìnti rṓsā̆* mit vier hebungen lesen zu wollen. Graff renkt letztern vers ein, indem er *liljā* zur zweiten hälfte herüberzieht, aber nur um dadurch den ersten halbvers und den reim zu zerstören. Es ist wol nicht allzukühn, hier nicht sowol verderbniß, als einen von anfang an bestehenden fehler zu vermuten, selbst wenn man annimmt, daß V das vom dichter selbst durchcorrigierte original ist. Denn welcher noch so sorgfältige korrektor übersähe nicht einzelheiten? Daß die handschriften alle übereinstimmen, darf nicht irre machen, denn das ist wenigstens sicher, daß sie direkt aus einander geflossen sind. So ist der wegfall eines dritten blumennamens vor *inti* oder vor *liljā* nicht unwahrscheinlich. In der zeile *er spúnōta, sōso er wás, thàz giscrī̀b, thàz er lás* fehlt auch dem sinne nach etwas, da *spunōta* nicht dem lat. *male interpretatur* entspricht, und so dem *sōsō* die beziehung fehlt: *er spúnōta ùbilo, sṑso er wás.* An stelle von *sō welīchō* würde *suslīchō* vollständig dem verse genügen, z. vgl. *bī súslīchō dā̆tì* 3, 5, 7. *zi édilès fróuūn* ist, zumal im fünften kapitel des ersten buches, allenfalls erträglich. Das

28) vgl. Lachmann, Hildebr. s. 142.

radikalmittel, diese verse und dann natürlich auch alle andern oben angeführten, wo eine tieftonige silbe hebung und senkung füllt, mit nur drei hebungen zu lesen und in ihnen schon etwas der verkürzung der drei ersten zeilen der nibelungenstrophe um eine hebung analoges zu sehen, wage ich nicht zu empfehlen.

Aber mit unrecht und nicht konsequent zieht Müllenhoff[29] a. a. o. den vers *thō quam ein édiles man* 4, 35, 1 hierher, denn ebenso gut wie er *nū wirdū stúmmēr sār* liest, kann er auch *thō quàm ein édiles màn* betonen, was ich hier vorziehe. Die drei silben im dritten takte dürfen ihn nicht abhalten, denn O., wie wir gesehen haben, scheut sie nicht. Das demonstrative *thō* ist nach der geschilderten Otfridischen manier wol geeignet, einen rhetorischen accent zu erhalten: *thṓ quam, ùnz er zi ìn thō spràh* 1, 12, 21. *thṓ sprah krist zi ìmo sār* 2, 4, 75. *thṓ spràh ther bìscòf* 1, 4, 47. In unserer stelle hat P auch *thṓ*.

Erwähnt muß noch werden 2, 14, 17: *thū bist júdusgēr màn,* wo wol *judiisgēr* = *júdjisgēr* (für *judēisgēr*) zu lesen ist, wie 2, 14, 66 *judjon* im reime auf *redjōn*. Denn zwar heißt es 4, 27, 26 *júdisgèro liutò,* aber es wechselt auch *thaz hèrza júdēònò* 5, 6, 30 und *wīsōmēs thero júdōnò* 3, 23, 27. Graff hat *iudeisger* im text ohne varianten, im sprachschatz *iudiisger* ebenfalls ohne weitere angaben.

Das logische betonungsgesetz bei gewichtigeren wörtern.

Es ist schon angedeutet worden, daß sich die gewichtigeren wörter wegen der mannigfaltigkeit der beziehungen im satze und über den satz hinaus und der verschiedenheit der individuellen auffassung einer genauern bestimmung ihres tonverhältnisses zu einander entziehen. O. selbst schwankt mehrfach bei ihnen in der setzung des accentes. Doch kann behauptet werden, daß er im großen und ganzen auch hier dem gesetze der logisch absteigenden betonung zu folgen bemüht ist, unterstützt freilich durch die wortstellung seiner sprache, aber auch nicht ohne manche sichere ausnahmen. Ein nachweis im einzelnen würde sehr weitläufig werden,

29) Nach Lachmanns vorgange, Hildebr. s. 142.

da man zu dem zwecke einen guten theil des gedichtes ausschreiben müßte. Doch will ich aus dem in dieser beziehung sorglosesten ersten buche einiges anführen, indem ich alles unerwähnt lasse, was schon früher berührt worden ist.

Am häufigsten und ohne anstoß fehlt die senkung vor tieftonig anlautendem oder ungewichtigem worte, meist nach einem begriffsworte: 1,7. 28. 42. 48. 69. 84. 92. 99. 3,21. 30. 4,71. 80. 5,63. 6, 12. 7,14. 15. 9,9. 22. 25. 32. 11,24. 26. 39. 52. 13,13. 14,14. 23. 15,5. 19. 16,1. 17,46. 25. 18,9. 19,3. 20,26. 22,8. 31. 49. 25,11.

Oft fehlt die senkung zwischen objekt und folgendem verb: 1,28. 34. 44. 77. 116. 3,7. 4,6. 10. 29. 61. 5,31. 36. 8,1. 9,10. 10,21. 11,10. 21. 30. 38. 13,4. 14,1. 7. 15,7. 16,6. 17,37. 18,2. 19,22. 20,11. Dabei hat stets das voraufgehende objekt den accent, ausgenommen 4,6. 10. 17,37. 20,11. Bei den beiden letztern hat P andere accentuation. Das umgekehrte, senkung zwischen verb und objekt fehlend, kommt nur einmal vor 1,8,15, wenn man nicht lieber *er` nam góuma líbès* betonen will.

Ebenso oft folgt adjektiv (pronomen, particip) auf substantiv: 1,29. 2,1. 3. 4. 5. 29. 32. 3,1. 4,28. 5,35. 45. 46. 6,4. 10.16. 7,3. 10. 8,25. 9,16. 11,51. 12,14. 20. 15,1. 14. 15. 27. 47. 17,57. 60. 65. 19,18. 20,3. 21, 10. 13. Den accent hat stets das substantiv mit ausnahme von 12,4. 17,65. 9,16. Umgekehrt substantiv auf adjektiv folgend nur zweimal 5,1. 9,16. Einmal folgt aber auch das prädikative adjektiv auf sein substantiv, aber ersteres hat den accent: 9,15. Dagegen geht das prädikative adj. voran und das substantiv hat wieder den accent: 5,15. 7,9. Ein verb folgt dem prädikat: 14,6. 17,72. 16,2. 18, 15. 22,5, stets mit regelmäßiger accentuierung.

Auf subjekt folgt das verb: 1,80. 108. 2,2. 4,55. 5,63. 9,26. 11,13. 45. 12,26. 16,26. 17,28. 20,24. 32. Hier hat nur einmal 12,16 das subjekt den accent nicht. Umgekehrt verb-subjekt mit accent auf letzterm nur einmal 7,19.

Auf ein substantiv folgt sein zugehöriger genetiv: 2,6. 1,48. 10,5. 6. Davon hat zweimal der genetiv den accent 10,5. 2,6. Dem substantiv geht sein zahlwort vorher, das mit ausnahme von 7,23 accentuiert ist: 1,49. 7,23. 19,24. 20,7. 22,1.

Richtig hat die adverbielle präposition den accent vor dem verb stehend 17,59, aber umgekehrt folgt sie einem substantiv, das den accent an sich zieht: 12,25, ihn mit der präposition gemein-

sam hat: 14, 19 V (während P das substantiv unaccentuiert läßt).

Schlecht ist *híar lérìt,* aber am bedenklichsten, am anfange des verses, wo man gefahr läuft mit auftakt und nur drei hebungen zu lesen *sús thésēn wórtòn* 23,20. 27,14. *ìst sédal sínàz* 5,47. *nìst qvéna bèrenìt* 5,62.

Bei weitem am häufigsten, im gedicht überhaupt, fehlt die zweite senkung (sowol bei tieftoniger, als bei hochtoniger dritter hebung), beinahe doppelt so oft als die erste und dritte zusammengenommen. Dies zu wissen ist nicht uninteressant, wegen der ähnlichen beobachtung, die Bartsch in der achten halbzeile des nibelungenliedes gemacht hat. Und auch hier wird die anzahl der verse dieser form durch die vorgeschlagene betonung *brátter slíumò thaz svért* am beträchtlichsten vermehrt.

Abwechslung von hebung und senkung.

Mehrfach wurde schon darauf hingewiesen, daß in den Otfridischen versen schon neben der vertheilung der versaccente auf die durch wort- und satzton hebungsfähigen silben, die offenbare, das erstere princip theilweise durchbrechende, tendenz nebenher gehe, in regelmäßigem wechsel hebung und senkung sich folgen zu lassen. Hierauf mag das vorbild der geistlichen rhythmisch-lateinischen poesie nicht ohne einwirkung gewesen sein, aber darum braucht man noch nicht mit Wackernagel den ganzen Otfridischen vers direkt aus der hymnendichtung abzuleiten, die ähnlichkeit mit derselben ist nur eine auf der oberfläche liegende, das wesen beider ist grundverschieden. Uebrigens sucht die vergleichende metrik das ihnen wirklich gemeinsame durch herleitung von gemeinschaftlichem ursprunge zu erklären.

Diesem streben nach abwechslung auf rechnung setzen kann man, daß in oben angeführten beispielen selbst ein gewichtigeres wort bei gleicher umgebung bisweilen in die senkung tritt.

So ist auch zu beurtheilen die in der mitte des verses eintretende tonversetzung, die man schwebende betonung genannt hat: *thaz krist stuant ìr thēn réstìn* 5,4,29. *sún bar sì thō zéizàn* 1,11,31. *joh kráft sīn thùruhstóchàn* 5,2,13. *sīn wiht sār nì gisáhùn* 5,10, 19. u. s. w. Es wird hier, wie Lachmann sich einmal ausdrückt, ein

versfuß gespart. Denn genauer müßte es heißen *thaz krist stùant ìr thēn réstin. joh kráft sìn thìruhstóchàn* mit je fünf hebungen und zwei fehlenden senkungen. Dasselbe ist in der umgekehrten art der schwebenden betonung der fall: *thes hiaz er sìa duan bī́tà* 5,7,56. *wánta sìa span scṓnò* 4,29,23. *wio er únsih mìt thiu nérità* 4,25,2. etc., wo der betonung *thes hiaz èr sia dùan bī́tà. wántà sia spàn scṓnò. wio er únsìh mit thìu nérità* entgangen wird.

Auch die tonversetzung in *imó inán irá irú* möchte ich hierherziehen, in der man enklisis im sinne der griechischen grammatik nicht erblicken darf. Denn *hiazinan* als ein wort betrachtet fordert der regel gemäß die betonung *hiazìnan.*

Ob und in wie weit einwirkung dieses strebens auch in der betonung drei- und mehrsilbiger wörter zu finden sei, muß bei der untersuchung über den nebenton derselben zur sprache kommen und ist der wichtigste punkt derselben, da es sich darum handelt, festzustellen, was schon betonung der gewöhnlichen rede, was dem versmaße zugestandene freiheit ist.

Aber hauptsächlich zeigt sich der hang nach abwechslung bei zusammenrückung von ungewichtigeren einsilbigen wörtern. Zwischen zwei solchen fehlt die senkung nicht. Einen vers wie *thio gibit ìu mìt mir méist* 5,17,10, den man lieber mit drei hebungen lesen möchte, wird man kaum noch finden; vielleicht liegt auch hier vielmehr auf dem demonstrativen *thio* ein mehr rhetorischer accent, wie wir ihn oft gefunden haben. Nicht viel besser ist *thaz was io ā̀na wánk* 4,1,49. P setzt *wás*, aber am besten ist wol zu lesen *thàz was ìo ā̀na wánk,* da *io* öfters rhetorisch betont wird (z. b. 5,20,89. 23,138. H. 77. 1,20,12. 2,1,9). Eher geht an *ir bìrut òuh ùbar thàz* 2,17,11. *sèhen óuh thā̀r then drṓst* 5,23,293. *wèist dū wio bī̀ thia zī́t* 5,19,21. *rìaf er thṓ fílu frám* 4,33,15. *thaz èr in ḕr jū́ gihíaz* 5,12,59. Störend ist auch die betonung am anfang *úns ìn giwissī̀* 5,8,18. *wio màn siu zélit thā̀r* 1,19,28. *so ist ìz giscéidàn* 1,3,23. Das bessere hat P 1,17,68 *thiz was sùs gibā̀rì,* wo V *thiz wás* schreibt. Bemerkenswert ist der schluß in *ingègin ímo wás thā̀r* 4,30,23, reimend auf *lastar.* Unmöglich kommen vier hebungen in der zweiten halbzeile heraus 4,2,31: *lā́z sia, quàd ther méistar, thùan thiu wérk thiu sī̀ bigán.* Die form des verses *thiu wérk thìu sī̀ bigán* ist überhaupt nicht häufig, mit drei einsilbigen wörtern kommt sie nur vor 1,2,23: *then wā̀n zéll ìh bī tház.* 3,10,

29: *then dròst wéiz ìh in thìr.* 3, 21, 15: *nốt héiz ìh hiar tház* und 4, 16, 39: *zi_ìn spráh èr thō sār,* wie man sieht stets mit zwei gewichtigeren wörtern, ausgenommen das letzte beispiel, das schon anderwärts gerechtfertigt ist. Man wird daher auch den schon angeführten vers 4, 1, 49 am allerwenigsten *thaz wás io ắna wánk* betonen wollen. In unserer stelle ist einfach *duan* zum zweiten halbverse zu ziehn, wie PF mit recht thun. Die korrektur in V ist, so weit ich sehe, dem nicht entgegen. Die schlechte konjektur in F hat nichts auf sich: der Reim *meistàr* : *bigán* genügt vollständig, er ist nicht schlechter als *zwīvàl* : *giscéidàn* 1, 3, 23. *wīs* : *gizamlīh* 2, 4, 72. *thir* : *mihìl* 3, 15, 30.

Dem wechsel zwischen hebung und senkung zu lieb tritt daher auch regelmäßig ein schwaches einsilbiges wort vor einem gleichbetonten in die senkung, wenn letzteres gehoben ist, und so begreift sich *thie dágā thie wìr nū ságētùn.* Man könnte auch zu betonen anfangen: *thie dágā thie wir nū́ —,* aber *nū́* geht vor *ságētun* nicht, die hebung weicht also auf *wir* zurück, da so zwischen *thie* und *wir* die senkung wegfallen würde, kommt auch *thie* in die senkung und bildet so mit *dagā* einen dreisilbigen takt. So ist derselbe keine willkürlichkeit 2, 4, 55: *òba thū sīs, quad, gótes sùn* gegenüber von zeile 73: *òba thū̀ sīs gótes sùn,* oder 3, 24, 66: *thaz ságēn ih thìr zi wārù* gegenüber zeile 93: *fáter, ságēn ìh thir tház.* Es tritt der neigung zu lieb ein schwaches wort in die senkung, auch wenn sein logischer ton etwas höher ist als der des folgenden, nicht anders, als wir oben bei der schwebenden betonung sahen: *gigéban sint mìr zi héntì* 5, 16, 20, so auch *hólō quad èr sār zi ērìst* 2, 14, 47, da sich auch sonst die tonversetzung *quad ér* gleich oft neben dem regelmäßigeren *quád er* findet. Uebrigens sind auch alle diese beispiele schon in der obigen liste notiert.

Danach sind nun auch verse zu beurtheilen, wie *únz er sia wīb hìaz* 5, 8, 34 wo man nicht *únz er sìa wīb hìaz*, sondern *únz èr sia wīb hìaz* lesen wird. So wird man auch *fliuhit er in then sē* 1, 5, 55 und ähnliches weder betonen *fliuhit èr in thèn sē* noch *fliuhit èr ìn then sē*, sondern *fliuhìt er ìn then sē.* Da im verse eine senkung fehlen muß, so fehlt sie am natürlichsten, sprach- und sanggemäßesten hinter der hochbetonten langen ersten silbe des begriffswortes *fliuhit.* Hier ist es, wo P öfter das richtigere

hat, wie 4, 17, 24: *ni gilóubtun sie thòh bī tház.* P läßt *sie,* auf dem gar kein nachdruck ruht, ohne accent, und zu betonen ist *ni gilóubtùn sie thòh bī tház.* Namentlich das wörtchen *ouh* accentuiert V mit vorliebe, während P es besser ohne accent läßt (1, 24, 9. 4, 15, 37 und sonst).

Somit haben wir die zunächst nötige charakteristik des Otfridischen verses gewonnen. Er beruht, um es noch einmal kurz zusammen zu fassen, auf einer gewissermaßen naturnotwendigen vertheilung der versikten auf die vier durch natürliche betonung hervorstechenden silben, mit deren letzter er schließt. Dabei gilt die regel, daß die an sich hebungsfähige silbe gehoben erscheinen muß, wenn ihr eine minder betonte (oder am schluß eine pause), nicht gehoben werden kann, wenn ihr eine höher betonte folgt. Dadurch wird unter bestimmten bedingungen dreisilbiger takt hervorgerufen, dessen dritte silbe jedoch nie ein gewichtigeres wort bildet. Hierzu kommen die durch das verlangen nach gleichmäßigem rhythmus erzeugten freiheiten, die aber nicht so weit gehen einer an sich hebungsunfähigen silbe einen versiktus zu verleihen; doch bleiben auch bisweilen gewichtigere wörter ohne denselben. Von zwei zusammenstoßenden schwach betonten wörtern kann stets nur eins gehoben sein, das andere macht daher in gewissen fällen die dritte silbe eines taktes aus.

Man wird nicht tadeln, daß ich auf die außer Otfrid noch vorliegenden ahd. gedichte in vorstehender untersuchung fast gar nicht rücksicht genommen habe. Es kommt zunächst darauf an eine feste und sichere grundlage zu gewinnen, von der aus man schritt für schritt weiter gehen kann. Hierzu ist O. durch die unverkennbare regelmäßigkeit seines versbaues und durch die fülle des untersuchungsmaterials einzig geeignet. Zumal, wenn es darauf ankommt, von dem, was der dichter nicht gebraucht zu schließen auf das, was er vermeidet, ist eine reichliche induktion durchaus notwendig. So können die kleinern denkmäler erst von Otfrid licht empfangen. Kurz bemerken will ich, daß von den übrigen gedichten des 9. jahrhunderts das lied von der Samariterin und, was namentlich wichtig ist, das volksthümliche Ludwigslied nichts haben, was den aufgestellten gesetzen gerade entgegen wäre. Im letztern wird v. 20: *wás erbólgàn krist* durch ähnliche Otfridische gerechtfertigt. Nur *Hlúdvìg kúning mīn* 23.

st eine form des verses, wie sie bei O. sich nicht findet. In ersterem st *éin quéna sário* 3. *mēr thán Jăcōb* 15. noch erträglich.

Im Augsburger gebet ist wol zeile 3 *unsih* herzustellen.)er 138. psalm fügt sich ein paar mal nicht (v. 11. 16. 29). Aber elbst in dem schlecht überlieferten Georgsliede ist nur der nehrmals wiederkehrende halbvers *thie héidènen mán* ganz widertrebend.

Die weitern gedichte des zehnten und elften und auch die des ›eginnenden zwölften jahrhunderts erfordern eine gesonderte berachtung. Ebenso die alliterierenden gedichte. Das Hilde›randslied fügt sich den aus Otfrid abgeleiteten betonungsgeetzen nicht; dies macht die sonst wol gerechtfertigte annahme von ier hebungen in etwas bedenklich, wenigstens muß man sagen, aß der Otfridische viermal gehobene vers in ihm nicht zu finden st. Vom Muspilli hat Müllenhoff es mir nicht wahrscheinlich geıacht, daß in ihm der vers von vier hebungen durchzuführen sei. lanz verkehrt aber ist es, wie namentlich Feußner gethan hat, aus en kleineren alliterierenden gedichten, indem man sie diesem chema gewaltsam anpaßt, merkwürdige gesetze abzuleiten, während ıan doch erst die anwendbarkeit dieses versschemas auf sie erreisen müßte.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Berichtigungen.

Pag. 21. Zeile 17 v. u. liess *ánderèmo* statt *ánder‿èmo*
- 23. - 3 v. o. - *biquimit* statt *biqui‿mit*
- 28. - 3 v. u. - *ándrèmo* statt *ándrè‿mo*
- 29. - 7 v. u. - *furiwórhtṓstū* statt *furi‿wórhtṓstū*


831.12 .H887 C.2
Uber Otfrid's VersbetonABQ3782
Stanford University Libraries
3 6105 044 930 654
Richard. cop.2 100801
Otfrid's versbetonung.
DATE
NAME
DATE

